

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Abonnementpreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat August eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

Berliner Volksblatt

Frei ins Haus kostet dasselbe 1 Mark, Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs-Expediteuren, sowie in der Expedition, Zimmerstraße 44, angenommen.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für die Monate August und September gegen Zahlung von 2 Mark entgegen.

Den neuen Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des fesselnden und interessanten Romans

„Das Kind des Proletariats“

— der Feder von U. Rosen — soweit der Vorrath reicht — gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung in der Expedition Zimmerstraße 44 gratis verabfolgt.

Der Sieg der Humanität.

Die Presse, welche die Interessen der herrschenden Klassen vertritt, hat wieder einen „großen Tag“ zu feiern gehabt. Am 1. August sind es fünfzig Jahre gewesen, seitdem in England die Sklaverei für das ganze Gebiet Großbritanniens abgeschafft worden ist. Selbstverständlich fehlt es nicht an den herkömmlichen Phrasen vom Triumph der Humanität.

Wir stimmen in die allgemeinen Lobpreisungen nicht ein. Die Abschaffung des menschenwürdigen Instituts der Sklaverei bezeichnet auch für uns einen Fortschritt und zwar einen großen. Allein dieser Fortschritt ist zu spät gekommen, als daß man sich damit rühmen sollte. Man sollte erstreben darüber, daß europäische Regierungen, die doch wohlwollende Staatswesen verwalten, das Institut der Sklaverei bis in das vierte Jahrzehnt dieses Jahrhunderts hinein haben bestehen lassen und daß in dem „Land der Freiheit“, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Sklaverei erst in den sechziger Jahren abgeschafft werden konnte, und zwar mittelst eines blutigen Krieges. Und genau genommen haben die Neger und die Farbigen in den Vereinigten Staaten die gesellschaftliche Gleichstellung mit den Weißen heute noch nicht völlig erreichen können.

Die Presse der herrschenden Klassen hat bei dieser Gelegenheit die Aufgabe, das warme Herz dieser Klassen gegenüber den armen Afrikanern, die man als lebendiges Eigenthum betrachtete und mit denen man wie mit einer Sache schalten und walten konnte, zu verherrlichen.

Aber, fragen wir, wie kommt es denn, daß man das warme Herz nur gegenüber den Afrikanern erschließt und nicht gegenüber den Volksgenossen im eigenen Lande?

Haben wir nicht Tausende, ja Hunderttausende von Menschen im Lande, deren Situation fast eben so schlimm, in manchen Fällen aber noch schlimmer ist als die der ehemaligen Sklaven?

Der leibeigene Sklave repräsentirte für seinen Herrn einen bestimmten Werth, an dessen Erhaltung dem Herrn gelegen sein mußte. Dieser Umstand sicherte dem Sklaven die Existenz. So lange sein Herr zu leben hatte, hatte er es auch. Der Herr hatte ein bestimmtes Interesse daran, den Sklaven gesund und kräftig zu erhalten, um das Kapital, das er im Sklaven verbündet angelegt hatte, zinstragend zu machen. Freilich war der Herr auch unumschränkter Besitzer und Gebieter der Sklaven, aber es hing ganz von seiner Gemüthsart ab, welchen Gebrauch er von diesem schmachvollen Vorrecht machen wollte. Es gab Sklavenhalter, die ihre Sklaven sehr roh, und andere, die sie sehr mild behandelten.

Nun mögen die Herren, die dem Afrikaner gegenüber das „warme Herz“ so geflissentlich zur Schau tragen den Blick auf den modernen Proletarier wenden, dieser ist, wie man mit einem gewissen Stolz betont, „frei“. Ja, er ist „frei“. Niemand kann ihm etwas befehlen und seine Staatsbürgerrechte und Pflichten sind genau abgegrenzt. Allein diese „Freiheit“ ist nur ein trügerischer Traum; sie dauert nur so lange, als der Proletarier seine Arbeitskraft nicht an den Unternehmer vermieten muß. Er wäre nicht Proletarier, wenn er, um zu leben, nicht jeden Tag seine Arbeitskraft vermieten müßte. Und von dem Punkt an, da er dies thut, ist er eben nicht mehr frei, dann ist er abhängig und zwar so abhängig, daß er sich Arbeitszeit und Lohnhöhe, soweit dieselben nicht von den allgemeinen Konventionen bestimmt werden, diktiert lassen muß.

Aber wo bleibt die Garantie der Existenz, die für den Sklaven thatsächlich vorhanden war. Wenn die Arbeitskraft des Proletariats für den Unternehmer überflüssig wird und andererseits keine Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden ist

— was dann? Dann kümmert sich kein Mensch um den „freien“ Arbeiter und er mag sehen, wie er durchkömmt. Was soll er thun, wenn sich ihm, wie es so vielen Tausenden geht, absolut keine Beschäftigung bietet? Soll er „Wagabund“ werden, um sich auf dem Schub von Ort zu Ort bringen zu lassen? Was bedeutet es, wenn man hört, daß sich in Deutschland 200 000 „Wagabunden“ befinden, von denen neun Zehntel den besten Willen haben, zu arbeiten, aber keine Beschäftigung bekommen können? Sollen diese Unglücklichen sich damit trösten, daß sie gegenüber den früheren Sklaven formell „frei“ sind? Sie werden die Sklaven darum beneiden, daß ihnen die Existenz garantiert war und daß sie niemals so sehr dem Hunger, der Verkommenheit, der „Wagabundage“ in die Arme getrieben werden konnten, wie der „freie“ Arbeiter und Proletarier von heute.

Also, ihr Herren mit dem warmen Herzen, wir wollen Euch nicht in dem Vergnügen stören, auch selbst Lobeshymnen zu singen und auf eure Verdienste um die Befreiung der afrikanischen Negerklaven hinzuweisen. Aber wir können nicht ruhig zusehen, daß man vom „Sieg der Humanität“ spreche, so lange wir im eigenen Vaterlande 200 000 Arbeitslose bettelnd auf der Landstraße wandeln sehen. Erst muß die Humanität siegen und unsere eigenen Volksgenossen müssen vor dem Elend geschützt sein, ehe wir uns mit Euch über die Befreiung der Afrikaner freuen können.

Die monarchischen Parteien im heutigen Frankreich.

Der Legitimismus ist Nichts mehr, als ein geschäftliches Spiel mit wackelnden Vorstellungen. Man kommt zusammen, man beräth dieses und jenes, um immer wieder zu dem Schluß zu kommen, daß es am besten sei, Nichts zu thun, wobei aber doch mitunter viel gestritten wird über die Form, um die Art und Weise, wie Nichts geschehen soll. Für die Jugend ist der Legitimismus kaum noch etwas Anderes, als ein Vorwand, für den schändlichsten Müßiggang, ein Vorwand, sich von jeder ernsthaften Thätigkeit fern zu halten und sich ganz dem Jodeln und galanten Abenteuer in stiltlicher Nichtthätigkeit hinzugeben.

Die vorstehend wiedergegebenen Sätze gelten heute noch uneingeschränkt, als zur Zeit, wo sie geschrieben wurden (im Jahre 1859. Vgl. Th. v. Bernhards, Vermischte Schriften II., pag. 225 ff. Berlin 1879). Ihre Richtigkeit wird, so meint der konservative „Hamb. Korresp.“, dem wir diesen Artikel entnehmen, durch jedes neu ausgegebene Zeitungsblatt der monarchischen Partei Frankreichs bestätigt, einerlei, ob dasselbe im Sinne des auf die „wahren“ Grundsätze verpflichteten Prinzen Victor Napoleon, der Orleans oder der neuen Partei der Jakobiten von Angers redigirt wird. In die letzteren beiden Fraktionen zerfällt nämlich, was vom Legitimismus übrig geblieben und (nach dem Tode des jungen Louis Napoleon) zu demselben übergegangen ist, von gewissen Unterfraktionen natürlich abgesehen. Die die Mehrheit bildenden nächstern und vernünftigeren, aber eben darum überaus „vorstichtigen“ Royalisten halten zu den Orleans, erkennen den Grafen von Paris als „Oberhaupt der Familie“ an, sind aber darüber zweifelhaft, ob derselbe als Enkel Ludwig Philipp's, „König der Franzosen“, oder als Erbe Chambord's, „König von Frankreich“ sein und heißen soll. Neben diesen beiden orleanistischen Richtungen giebt es eine dritte, welche den Herzog von Nemours zum nächsten Präsidenten der Republik machen und durch seine Vermittelung das Königthum wieder herstellen will.

Die zweite legitimistische Hauptfraktion besteht aus streng katholischen und streng königlichen Männern, welche den Orleans ihre liberalen Sünden nicht vergeben können und das Gebrechen derselben für unheilbar, bez. für unverwundlich erklären. Das sind die sog. Jakobiten. Der Held dieser Gruppe, an deren Spitze der ehemalige Sekretär Chambord's, Graf d'Andigné, der Abbé de Brochant und der Bischof Freppel von Angers stehen, ist der 14-jährige Prinz Jaime (Jakob), ein Sohn des spanischen Präsidenten Don Carlos II., der den doppelten Vorzug hat, als Urenkel des ersten Don Carlos von der männlichen Linie der spanischen Bourbonen abstammend und durch seine Mutter Margarethe von Parma ein leidlicher Großneffe Chambord's zu sein, dessen Schwager den berühmtesten Herzog Karl III. von Parma heirathete. Daß dieser in London erzogene Knabe zugleich Ansprüche auf Spanien zu haben behauptet, und daß seine Vorfahren vor 170 Jahren in aller Form für alle Zeiten auf ihr französisches Erbrecht verzichtet haben, sieht die Phantasten von Angers nicht an. Ihnen genügt es, unter einem halbwegs plausible klingenden Vorwande auf eigene Hand politisieren und den verhassten Abkömmlingen Gallie's und des Bürgerkönigs den Gehorsam versagen zu können. Sie rechnen darauf, einen Theil des alten Adels und des Klerus auf ihre Seite ziehen zu können, indem sie geltend machen, daß die Orleans, wenn sie zur Macht gelangen sollten, doch nur ihre liberalen Freunde berücksichtigen und die echten Royalisten bei Seite lassen würden; im Uebrigen lassen sie sich daran genügen, eine Rolle in den Zeitungen zu spielen und ihre Tage mit derselben Scheinthätigkeit auszufüllen, die den Lebensberuf der übrigen monarchischen Fraktionen bildet.

Die dritte Gruppe der Monarchisten setzt sich endlich aus konservativen, dem rothen Prinzen feindschaftlichen Bonapartisten und aus solchen Legitimisten zusammen, die von den Orleans Nichts wissen wollen, indessen klug genug sind, die Kandidatur

des vaterlandslosen, in der denkbar übelsten Gesellschaft lebenden spanischen Karlisten-Erbsprinzen Jaime als aussichtslos bei Seite zu schieben. Sie denken daran, den mit seinem Vater verfeindeten, auf „Thron und Altar“ schwörenden Viktor Napoleon zugleich als Erben Chambord's und Napoleon's III. zu proklamiren und dadurch die zwischen den Kaiserlichen und den königlichen gähnende Kluft zu überbrücken. Daß die Herren gütigsten Falls zwischen zwei Stühlen niederzulegen werden, versteht sich von selbst, und ist ihnen von sämtlichen Parteien von jeher vorgehalten worden.

Diese Sachlage erklärt sattsam, warum die Republikaner trotz der nichts weniger als günstigen Lage ihrer Republik auf die monarchischen Gegner mit unverhohlener spöttischer Mißachtung herabschauen. Die an und für sich nichtigen und wenig zahlreichen Fraktionen der Jakobiten und Viktoristen umfassen die eigentlich fanatischen Elemente der monarchischen Partei und können unschwer dazu benutzt werden, die Pläne der ohnehin matten und thatsacheu Orleans zu durchkreuzen. Wie Napoleon III. in der Lage war, die Legitimisten und Orleansisten gegen seine republikanischen Gegner auszuspielen zu können, so bieten die beiden ultramonarchischen Aliquien von heute das geeignete Material zur Spaltung und Niederhaltung der um den Grafen von Paris geschaarten Elemente. Zum Ueberflus ist auch noch der rothe Prinz da, der bessere Rechte aufzuweisen hat, als sein Herr Sohn, und zu dem die „demokratischen“ Bonapartisten halten!

So lange dieser Zustand fort dauert, hat die Republik Ernstliches nicht zu fürchten. Auf die Fortdauer der Getheiltheit der Monarchisten aber darf gerechnet werden, weil dieselbe den Gewohnheiten der geschäftlichen Müßiggänger entspricht, die „ihrer Grundsätze wegen“ jeder ernsthaften und patriotischen Arbeit seit Menschengedenken auf dem Wege gehen. Nur eine machtvolle Persönlichkeit könnte hierin Wandel schaffen. Das aber ist der Graf von Paris nicht, und noch weniger sind es die anderen Präzendenten.

Politische Uebersicht.

Die Ausweisungen der Russen aus der deutschen Reichshauptstadt werden nun doch vielfach mit nihilistischen Bestrebungen und revolutionären Bewegungen zusammengebracht. Auch die Reise des General von Schweinitz, des deutschen Botschafters in St. Petersburg, nach Paris wird damit in Verbindung gesetzt. Dem sei, wie ihm wolle. Eine eigenbümliche Erscheinung hat sich bei den Ausweisungen in der Presse gezeigt. Nur wenige Blätter haben die genügende Objektivität bewahrt. Die konservative Presse, die sonst doch für Ausland schwärmt, schimpfte über russische und polnische Juden, die sich am deutschen Nationalbussen vollgelesen hätten und bejubelte deshalb die Ausweisungen, ganz abgesehen davon, daß sie noch immer ihrer alten Dosis getreu „Polen, Juden und Demokraten“ in einen Topf wirft. Die liberale Presse, voran die „Magdeburger Zeitung“, fiel in einem elegischen Jammer, den man noch immer nicht recht zu deuten vermag! Man hört Ausdrücke wie „Verflüchtigung aller Familienbände“, „Vernichtung der Existenz“, „Verlust der neuen Heimath“, und ein rührendes Klagenlied ertönt bis zum heutigen Tage. Nicht als ob wir nicht auch die vertriebenen Russen bedauern, nicht als ob wir nicht auch das konservative Gefasel für lächerlich fänden und die Nihilistengefahr für Deutschland verpötteleten — aber uns ist das Hemd näher, wie der Noth. Wir haben unser Bedauern immer ausgesprochen, wenn deutsche Arbeiter faus ihrer Heimath verwiesen, wenn deutsche Familienbände gelodert, wenn deutsche Existenzen vernichtet wurden. Dabei schwieg aber der Liberalismus, denn er hat mitverschuldet, daß solches geschieht. Aus alledem ersieht man aber, daß der Liberalismus nur eine große Heuchelei ist.

Ein trefflicher Ausspruch! Bei Gelegenheit des Leibesnichtigens an der Berliner Universität am 3. Juli, hielt der bekannte Professor Dubois-Reymond über den berühmten französischen Encyclopädisten Diderot, dessen hundertjähriger Todestag auf den 30. Juli d. J. gefallen ist, eine längere Rede, in der folgender Ausspruch vorkommt: „Das Nationalgefühl — an sich nicht berechtigter, als der Nationalstolz, den die vom Nationalgefühl Entbrannten meist verabscheuen — hat in Frankreich vielfach die Gestalt des Nationalhasses angenommen.“ — Wäre dies nur in Frankreich so! Auch in unserem Vaterlande ist der Nationalhass nichts Seltenes und leider noch bei verschiedenen anderen Nationen. Nationalgefühl — Nationalstolz — so schön die Worte klingen mögen, so sind sie doch leider meist die Erzeuger des Kriege gebährenden Nationalhasses. Und deshalb spricht ihnen Dubois-Reymond wohl die Berechtigung ab.

Der Magistrat von Plegnitz hat, wie wir schon mittheilten, im Innern der Häuser, meist an den Thüren, Plakate folgenden Inhaltes anleben lassen: „Um Euch und eure Kinder gesund und am Leben zu erhalten: Lüftet täglich die Zimmer durch langes Offenhalten der Fenster! — Kocht nicht in den Wohnräumen! — Gebt euren Kindern unter einem Jahre wenn nicht Mutter, so doch gute Kuh- und keine abgerahmte Milch! — Halte überall auf Reinlichkeit! — Hüte Euch vor allen Pflanzkuren!“ — Ein braver Magistrat das, der Magistrat von Plegnitz! Er wäre aber noch viel braver, wenn er es fertig brächte, daß die Arbeiter sämtlich ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Küche getrennt haben könnten, daß sie nicht in ihren Wohnräumen lachen müßten. — Ein braver Magistrat das, aber er wäre noch viel braver, wenn er den Kindern der Armen gute Kuhmilch verschaffen würde, da die Arbeiter und Armen ihrer bekannten Lebensstellung halber nicht in der pekuniären Lage sich befinden, sich gute Kuhmilch für

unter eine goldene Damenuhr mit der Nr. 102447, eine
berne Polinderuhr, eine goldene Broche, drei goldene Ringe,
eine Haarflechte mit goldenem Schieber und Schloß etc. im Ge-
samtwert von über 300 M. Die Bestohlene rief sofort
mehrere Hausbewohner hinzu, und von diesen hörte sie, daß
sie vorher ein in der Nachbarhaft wohnender Schlosser
im Hause gesehen worden sei. Fräulein M. eilte so-
fort zu dem Schlosser, und dieser bestätigte nicht nur die
Abgabe der Hausbewohner, sondern er gab auch an, daß
die Wohnstube der Bestohlenen im Auftrage einer jungen
Dame, die sich als die Eigentümerin der Stube ausgegeben
habe, geöffnet habe. Gegen 5 Uhr Nachm. war nämlich eine
junge Dame in seine Werkstätte gekommen und hatte ihn auf-
fordert, ihre Stube im Hause Griechenowstr. 3, deren Schlüssel
er verloren hätte, zu öffnen und gleich einen neuen Schlüssel
dem Stubenschloß anzufertigen. Der Schlosser leistete dieser
Forderung Folge, öffnete die Thür der M. 'schen Stube und
nahm das Schloß ab, um danach den neuen Schlüssel anzu-
fertigen, die junge Dame in dem geöffneten Zimmer allein zu-
lassend. Als der Schlosser eine Stunde später das Schloß
dem neuen Schlüssel zurückbrachte, fand er die Diebin in
dem Zimmer nicht mehr vor, und er befestigte das Schloß an
die Thür, verschloß mit dem neuen Schlüssel das Zimmer und
nahm den Schlüssel wieder mit. Nach seiner Beschreibung be-
trachtet sich die noch nicht ermittelte Diebin im Anfange der
heutigen Jahre, sie ist schlank, von mittlerer Größe, hat dun-
kelblonde Haare, bräunliche Augen und frische Gesichtsfarbe,
war bekleidet mit einem schwarzen Hut (mit ziemlich großer
Krause und rothem Sammtbesatz) und dunklem anschließenden
Mantel.

Die Ueberraschung, welche dem in der Zimmerstraße
wohnenden Domenschneder Schl. am Donnerstag früh dadurch
erfolgte, daß ein seiner früheren Arbeiterinnen einen
von Wochen alten Knaben vor seine Thür legen ließ, dürfte
den Knaben aus der Behörde schwerlich betrachtet
werden, da es sich herausgestellt, daß die unglückliche Mutter
vor dem Hause gewartet und ein Recht auf Abnahme
des Knaben seitens Schl. gehabt hat. Schon vor etwa zehn
Jahren versuchte die arme Näherin den Knaben dem Schl. zu-
geben, ohne aber ihren Zweck zu erreichen. Damals gelang
ihre noch mehreren vergeblichen Versuchen eine alte Frau
zu erlangen, welche gegen Vergütung von 1 M. ein
Kind — das Kind enthaltend — mit einem Brief nach der
Behörde des Schl. trug. Die Ehefrau nahm ihr aber den
Brief ab und nachdem sie ihn gelesen, mußte sich die alte Frau
wieder mit dem Kinde entfernen. Auch damals wartete
die Näherin den Ausgang der Sache unten vor dem Hause ab.
Aus einer entlegenen Weise verunglückte gestern ein
Schlachtermesser K. in der Gerichtsstraße beschäftigter
Schlachtergeselle. Derselbe war am Haxell mit einem
Knochen mit Fleischbuden beschäftigt, zu welchem Zweck er
mit einem schweren, sechsseitigen Wiegemeßer man-
delte. Während der eine Geselle das Messer in fort-
währender Bewegung hielt, gab der andere auf das Fleisch
zu, um die eventuell darin befindlichen Knochen zu entfernen.
Die letztere Geselle rief nun plötzlich seinem Kollegen zu,
das Messer anzuhalten, da ein Knochen im Fleisch lag, der
entfernt werden mußte. Als nun der angerufene Geselle das
Messer in die Höhe geschwungene Messer vom Niederstallen zurück-
ziehen wollte, entglitt ihm dasselbe und schnitt ihm die rechte
Hand vollständig durch, darauf, daß die Sehnen freigelegt
wurden und eine heftige Blutung erfolgte. Der Geselle wurde
dem Gewerksarzt zugeführt, welcher dem Schwerverletzten die
nötigste Hilfe zu Theil werden ließ.

Eine ganze Diebstahlsbande, Schuhmacher S., Arbeiter Sch.
Schuhmacher Schl., sowie die unverehelichte Sch. und un-
verehelichte M., die drei ersten wegen schweren Diebstahls
und die beiden Frauen wegen Hehlerei, sind heute zur Haft
genommen worden. Dieselben hatten aus der verschlossenen
Wohnung einer Dame in der Salzgasse, in der Zeit vom
15. bis 20. Goldschmuck und Wäsche gestohlen. Der größte
Theil der gestohlenen Sachen ist noch bei den Dieben gefunden
worden.

Ein Taschendieb eskamotierte heute Vormittag auf dem
Markte in der Neuenburgerstraße das Portemonnaie einer
Frau aus der Kleiderstube; er wurde hierbei jedoch von dem
Besitzer, an dessen Forder die Dame stand, beobachtet. Als der
Dieb sich entlarven sah, ergriß er die Flucht, wurde jedoch
von dem genannten Forder vor der Badeanstalt derselben
gestoppt und nach Herausgabe des Gestohlenen einem
geholten Schutzmännchen übergeben, der ihn nach Nummer
gebracht. — Hoffentlich wirkt der Schreck bei der betreffen-

wird es zu Dir überfiedeln. Bis dahin soll es, sobald
ausgegeben darf, täglich zu Dir gebracht werden.
Das könnte gütiger und wohlwollender sein, als solch ein
Schicksal?

über während Dr. Weigley sprach, empfand Nora nur
unabweisbaren Wunsch, aus der Nähe dieses Mannes
zu können, gegen den ihr Herz sich aufbäumte.
Und das ist noch eine andere Angelegenheit zu erwähnen,
da Sir Gilbert, Dein Vater, keinen Sohn hinterlassen
hat, der Titel auf mich über; die Güter allerdings nicht,
er. Das verlorene Kind wird ganz gewiß niemals
zum Vorschein kommen, um den Titel für sich in
Anspruch zu nehmen. Ich stehe im Begriff darum nachzu-
fragen, daß er mir übertragen werde.
Nora verneigte sich nur.

und dann, Cousine, wenn ich den Titel erhalte, was
geschehen muß, will ich mich in's Parlament wählen
Der Sir, über den die Herrin der Parth'scher. De-
missionen gewissermaßen zu bestimmen hat, ist erledigt.
Zwei alleinstehende Frauen, wie Lady Parth und ich,
sind unmöglich irgend welchen politischen Einfluß haben.
Lady Parth hat freilich keinen politischen Einfluß," rief
Lektor ungeduldig, "sie gehört nicht zu der Familie, aber
meine Cousine. Wenn Du mit mir bei einigen der vor-
genannten Wähler Besuche machst, wenn Du mir Deinen
Dienst leistest, meine Farben trägst, mir Deinen Wagen und
Deinen Bedienten in Voree zur Verfügung stellst und mir die
Kosten der Wahl tragen hilfst, werde ich sicher den Sir er-
halten."

"Aber James", wendete Nora ein, "wenn Du auch den
Titel erlangst, so reich doch Dein Privatvermögen nicht aus,
um die Würde zu bescheiden. Deine Praxis hast Du, wie ich
sich, schon ausgegeben."
"Selbstverständlich habe ich das gethan. Sir James
wird von Parth kann sich nicht mit der drücklichen Praxis
halten. Geachte Ärzte mögen das immerhin thun, aber
in anderen Familien sind, wie Du weißt, besondere Ehren-
stellungen verbunden, die mir fernerhin einen so schlicht
gewöhnlichen Beruf untersagen."
"Nora, ich sehe ich nur nicht, wovon Du leben willst", er-
widerte Nora mit ruhiger Kälte.
"Das sollte Dir doch nicht zweifelhaft sein", entgegnete
Lektor. "Solche Einkünfte wie die Deinigen können
sich unmöglich von einer einzigen jungen Dame verbraucht
werden. Deshalb sie also nicht mit dem Haupt und dem Ver-
mögen der Familie theilen?"

"Aber ich, wenn mein Bruder sich jemals wiederfindet,
wird alles Rechenbuch abzuliegen verpflichtet bin."
"Und wenn Du nun die Gewißheit erlangst, daß
das Kind todt sei, was thätest Du dann?" fragte Dr.
Lektor.

(Fortsetzung folgt)

den Dame, sowie bei den Zuschauern dahin, mehr Acht auf
den Behälter des nervus tertium zu geben.

— 2. An einem sehr glücklichen Zufall mußten die zahl-
reichen entlegenen Passagiere unwillkürlich glauben, welche vor-
gestern Vormittag gegen 10 Uhr auf dem Alexanderplatz Beu-
gen folgenden Vorganges waren. Der in dem Depot der
Reibelfstraße stationirte Feuerlöschzug war soeben von seinem
gelöschten Brande zurückgekehrt und bog, von der Landsberger-
straße kommend, über den Alexanderplatz fahrend, in die
Neue Königstraße ein. Als der Wasserwagen, der letzte im
Zuge, die Ecke passirt hatte, lief eine Dame mit einem etwa
3 Jahre alten Kinde auf dem Arme über den Straßendamm,
um das jenseitige Trottoir zu erreichen. Gerade in der Mitte
des Straßendammes wurde sie jedoch von einem hinter dem
Wasserwagen kommenden Omnibus erfasst, mit dem Kinde zu
Boden geworfen und überfahren, seltsamer Weise aber, ohne
daß weder die Dame — eine in der Alexanderstraße wohnende
Frau Dr. St. — noch das Kind eine Verletzung erlitten hatte.
Der Schrei, den die Ueberfahrene und die Augenzeugen im
Moment des Ereignisses ausstießen, war eine ganze Strecke
weit gehört worden. Unsere Feuerwehrmänner zeigten sich auch
hier wieder als stets hülfsbereite Personen. Den Vorgang
sehen und vom Wagen herabzusehen, um ihre Hülfen anzu-
bieten, geschah augenblicklich. Glücklicherweise konnte die zum
Tode erschrockene Dame ihren kurzen Weg bis nach ihrer Woh-
nung per Fuß zurücklegen.

Die feineren Einfassungswände der Schleuse am
Nothen Schloß werden gegenwärtig einer umfassenden Reno-
virung unterzogen, aus welchem Grunde gestern die Durchfahrt
durch diese Schleuse eingestellt worden ist. Derselbe bleibt bis
zum 11. d. Mts. für die Schiffahrt geschlossen. Diese Arbeiten
bestehen darin, daß von einem Pramm aus die fehlerhaften
Steine aus den Wänden ausgehakt und dann durch neue
Steine ersetzt werden.

Gerichts-Zeitung.

R. Wegen Verleumdung eines Schutzmannes wird der
Buchbinder Toppel aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt.
Präsident: "Wo haben Sie zuletzt gewohnt?" Toppel: "Ich habe
nicht gewohnt." Präsi.: "Sie müssen doch irgendwo gewohnt
haben?" Toppel: "Ja, mal hier und da, so bei Bekannten".
Präsi.: "Sie sind schon 5-mal vorbestraft, stimmt das?"
Toppel: "Das mag wohl richtig sein." — Dem Angeklagten
wird zur Last gelegt, zu einem Schutzmännchen aus dem Geor-
genkirchplatz gesagt zu haben: "Du bist wohl 'n Happen dämlich."
Der Angeklagte will indess diese Worte einem seiner Kollegen
zugesprochen haben. Zwei Zeuginnen, Frau Pich und Frau
Werter, behaupten jedoch, daß die Worte dem Schutzmännchen
gesprochen hätten; nur sind die Zeuginnen uneins darüber, ob
der Toppel gesagt hat: "Du bist dämlich. Sie sind dämlich
oder Er ist dämlich." — Der Staatsanwalt hält dafür, daß
es gleichgültig sei, ob Toppel Du, Sie oder Er gesagt habe
und beantragt eine Woche Gefängnis. Der Gerichtshof hielt
jedoch die Strafe als durch die Untersuchungsanstalt für verbüßt
und sprach dem Schutzmännchen die Publikationsbefugnis zu.

R. Wegen Diebstahls wird aus der Untersuchungs-
anstalt der Schöffengericht vorgeführt die unverehelichte Wille.
Die Angeklagte, ein junges, hübsches Mädchen von 17 Jahren,
soll einer Frau ein Paar Frauenstiefel weggenommen haben.
Präsident: "Wie kamen Sie denn dazu, der Frau die Stiefel
wegzunehmen?" Angeklagte schweigt. Präsident: "So er-
zählen Sie uns doch wie es kam?" Angeklagte zögernd: "Ich
wollte mir Arbeit suchen und da meine Stiefel schon sehr
schlecht waren, so habe ich die Stiefel der Frau angezogen."
Präsident: "Wie sind Sie mit der Frau belannt geworden?"
Angeklagte: "Ich kannte die Frau schon längere Zeit und da
ich keine Arbeit hatte, so bot sie mir an, solange ich nichts zu
thun hätte, bei ihr zu essen und dafür ihre Wohnung zu
reinigen. Die Stiefel hat die Frau am nächsten Tage wieder
bekommen." Der Staatsanwalt beantragt 1 Woche Gefängnis,
der Gerichtshof erkannte auf 1 Woche Gefängnis, welche jedoch
durch die erlittene Untersuchungsanstalt für verbüßt zu er-
achten sei.

R. Das Pferdestehlen ist ein etwas schwieriges Ge-
schäft, leichter ist es, ein Pferd zu unterschlagen, und sehr
leicht, wenn sich die Gelegenheit so günstig zeigt, wie dies bei
dem Kutscher Thielmann der Fall war. Die Wittwe K. betrieb
ein Fuhrgeschäft, war aber so sehr von Müßiggang bedrängt, daß
als sie eines Tages ein Pferd laufen wollte, den Angeklagten
bat, dies auf seinen Namen zu thun. So geschah es, Frau K.
gab das Geld und der Angeklagte kaufte in ihrer Gegenwart
das Pferd von einem Droschkenkutscher. Thielmann blieb nun
bei der Frau K. als Kutscher und die Frau K. ließ auch noch
an ihrem Wagen den Namen Thielmann schreiben. Doch
eines schönen Tages ließ Thielmann den Wagen auf dem
Lehrter Bahnhof stehen, gab das Sattelgeschirr einem Bahn-
wächter zur Aufbewahrung, führte den gemeinen Droschkengaul
zu einem Pferdeschläger und verkaufte ihn für 20 M. Beide
Theile, Gaul und Kutscher waren befriedigt: der Gaul, daß er
nun von seinen Leiden erlöst und in Gestalt von Fuhrer
und Knoblauchwürsten seine Auferstehung feiern konnte und
Thielmann, daß er vorläufig 20 M. in der Tasche trug. Doch
das Schicksal schreitet schnell. Am nächsten Tage fand Frau
K. den unwürdigen Kutscher bei einem Bekannten in der
Reichenbergerstraße, forderte von ihm Pferd und Wagen und erhielt
eine höhnende Antwort. Schnell holte Frau K. einen Schutzmänn-
chen, doch schneller noch war der Angeklagte entwischt und vorläufig
nicht aufzufinden. Endlich, nach mehreren Wochen wurde der
Ungetreue entdeckt und wanderte nach Moabit in Untersuchungs-
anstalt, aus welcher er jetzt dem Schöffengericht vorgeführt wurde.
Frau K., die als Zeugin erschienen war, hatte inzwischen noch
wahrgenommen, daß der Angeklagte auch noch eine ihr ge-
hörende silberne Uhrkette mitgenommen hatte, und somit war
das Konto des Betrügers noch mehr belastet. Die Verhandlung
ergab die volle Richtigkeit der Anklage; Thielmann machte
zwar geltend, daß er sich als wirklicher Eigentümer des
Fuhrwerks betrachtet habe, mußte aber zugeben, daß er sehr
wohl wußte, daß er nur zum Schein das Pferd gekauft hatte.
Der Staatsanwalt beantragt für Uhrkette und Pferd zusammen
1 Monat Gefängnis; der Gerichtshof verurtheilte den Ange-
klagten zu 3 Wochen Gefängnis, wovon jedoch 2 Wochen durch
die erlittene Untersuchungsanstalt als verbüßt zu erachten sind.
Den Antrag des Thielmann auf vorläufige Entlassung lebte
der Gerichtshof ab, weil Thielmann vor seiner Verhaftung
nirgends angemeldet war.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Aufruf an alle Schlossergesellen Berlins! Werthe
Kollegen! Am Montag den 21. Juli fand eine öffentliche
Versammlung der Schlossergesellen im königlichen Casino
statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Herrn
Freig. über die jetzige Lage der Schlossergesellen Berlins
und Vorschläge zur Abhilfe derselben. 2. Diskussion. 3. Wahl
einer Lohnkommission. Die Versammlung war von 400 Personen
besucht und nahm einen sehr guten Verlauf; nach dem Vortrag
sah eine lebhafteste Diskussion statt, nach welcher eine dem
Vortrag entsprechende Resolution angenommen wurde. In
der Lohnkommission wurden nun folgende 9 Herren gewählt:
Vochmann, Schröder, Burgold, Göbel, Schulz, Karzahn, Bloch,
Dröger und Dand. Kollegen! Unser Aller Pächter ist es jetzt,
sobald sich die Kommission konstituir hat und mit Forderungen an
uns herantritt, welche zu unser Aller Wohl bestimmt sind, doch
wir dieselbe auch mannhaft unterstützen. Der Kommission aber
rufen wir noch zu, seid stark und einig, treibt keine Sonder-

interessen, keinen Personencultus, sondern habt einzig das große
Ziel im Auge, welches lautet: Einer für Alle und Alle für
Einen! Dann wird auch das Schlossergewerbe nicht allein
hinter allen andern zurückbleiben.

h. Die Freie Organisation junger Kaufleute, welche
wie wir vor einiger Zeit mitgetheilt haben, für die Dauer der
Sommermonate ihre öffentlichen Versammlungen ausgesetzt
hat, beabsichtigt, wie sie uns anzeigt, ihre öffentliche Thätigkeit
demnächst wieder aufzunehmen und dieselbe nunmehr auch auf
eine möglichst rationelle, wirksame Stellenvermitt-
lung auszudehnen. Das Statut für die auf dem jüngsten
hiesigen Kongress der kaufmännischen Vereine zu gründeten be-
schlossene nationale kaufmännische (Central-) Krankenkasse (S.
D. R.) wurde vor wenigen Tagen mit den durch das Gesetz
vom 1. Juni 1884 (Novelle zum Hilfskassengesetz) bedingten
Abänderungen versehen, der Aufsichtsbekörde wieder eingereicht.
Das Bureau der Freien Organisation etc., welches täglich von
2-3 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends geöffnet ist, be-
findet sich nunmehr Große Frankfurterstraße 82 II, wohin man
Wohnungsveränderungs-Anzeigen und Beitragszahlungen zu
adressiren beliebe. Zum Schluß sei auch noch auf die von der
Freien Organisation etc. mit einem hiesigen Rechtsanwalt ge-
schlossene Vereinbarung hingewiesen, welche allen Mitgliedern
den ausgedehntesten unentgeltlichen Rechtsschutz sichert. Nähere
Auskunft hierüber wird gleichfalls vom Bureau ertheilt. Auch
ist für die im September wieder beginnenden Versammlungen
der Freien Organisation ein im Centrum der Stadt gelegenes
Lokal in Aussicht genommen, das allen diesbezüglichen Anfor-
derungen entsprechen dürfte.

**Der Bericht der Delegirten-Versammlung der Tisch-
ler** am 29. Juli enthält in Bezug auf die Ausführungen des
Herrn Böhm eine kleine Ungenauigkeit, die wir auf Wunsch
dieses Herrn sehr gern berichtigen. Herr Böhm schreibt uns:
Ich muß bemerken, daß es durchaus nicht in meiner
Absicht gelegen hat, den versammelten Tischlern zu rathen, eine
andere Vereinigung zu gründen. Ich habe vielmehr ausdru-
cklich betont, vorläufig die Kommission neuwählen und beizu-
behalten und habe die Delegirten aufgefordert, in ihren Ver-
sammungen nach Kräften für Beitritt zum Fachverein zu wirken,
indem ich die Ansicht aussprach, daß die Berliner Tischler, wenn
sie nur zur Hälfte, etwa 5000, vereinigt sind, auch ohne Ver-
band ihre materielle Lage dauernd verbessern können.

Der Central-Verein Berliner Fuhr-Unternehmer
hielt am Freitag Abend im Restaurant Weid, Alexander-
straße 31, eine Generalversammlung ab. Herr Langner
machte zunächst Mittheilungen über die stattgehabte Landpartie,
welche einen Ueberschuß von 14 Mark 80 Pf. erzielte. Die
Hälfte dieser Summe fließt Hrn. Langner für gestelltes Fuhr-
werk zu. Die schon lange schwebende Lokalfrage fand nunmehr
ihre endgültige Lösung, indem das Restaurant Weid zum per-
manenten Vereinslokal erwählt wurde. Die Versammlungen
sind von jetzt ab regelmäßig monatlich zweimal und zwar
immer freitags nach dem 1. und 15. eines jeden Monats statt.
Der Erlösnetzt wegen wurde beschlossen, ein Vereinsabzeichen
für die Mitglieder zu beschaffen und sind Entwürfe hierfür
beim Vorstande einzureichen. Um der Ausbeutung von Unter-
nehmern zu entgegen, wurde ferner beschlossen, daß der Verein
sich in reeller Weise an öffentlichen Submissionen betheiligen
soll. Ein Theil des Ertrages fließt der Vereinskasse zu. An
die Erledigung dieser geschäftlichen Mittheilung schloß sich eine
Besprechung von Fach-Angelegenheiten.

Aus Krimmitschau wird berichtet: In unserem Orte
steht es nicht gut aus; etwa 2000 Fabrikarbeiter der Wigogne-
Spinnerei und Färberei sind im Streik resp. Arbeitsausfall
begriffen, und zwar, weil man eine 11- resp. 12stündige Ar-
beitszeit und eine kleine Lohnaufbesserung fordern wollte. Nach-
dem sich ein Komitee an die Herren Stadtm. etc. etc. bezieher ge-
wendet, um mit denselben sich hierüber zu besprechen, wieien
die Herren dasselbe zurück und legten dann ihren Arbeitern
einen Vertrag vor, den diese unterschreiben sollten. Dierauf
konnten indessen die Arbeiter nicht eingehen, indem der Vertrag
nur zu Gunsten der Arbeitgeber lautete und nicht beide Theile
entsprechend berücksichtigte. Nunmehr wurden von den Herren
besondere Maßregeln getroffen, und wer sich weigerte, sich den-
selben zu fügen, wurde entlassen, resp. verließen auch Manche
die Arbeit selbst. Da unter den Streikenden, resp. Ausge-
schlossenen viele Familienväter sich befinden, welche zahlreiche
Familien und auch nur 8-12 M. pr. Woche verdienen haben,
daher der Unterstützung dringend bedürftig sind, so sehen die-
selben einer zahlreichen Unterstützung seitens der Arbeiterschaft
entgegen.

In der Fachschule des Fachvereins der Schneider
hat erst kürzlich wieder ein neuer dreimonatlicher Kursus für
den Zuschneider-Unterricht begonnen, zu dem sich noch
Theilnehmer melden können, welche für das anerkannterma-
ßen außerordentlich billige Honorar das Recht erwerben, sich an
dem nächstfolgenden Unterrichtskursus im Zuschneiden gratis
betheiligen zu dürfen. Die mit den vorausgegangenen beiden
ersten Kursen erzielten Unterrichtsergebnisse waren, wie jedem
Interessenten auf Wunsch nachgewiesen werden kann, nach dem
kompetenten Urtheile von unparteiischen Sachverständigen
außerordentlich befriedigende. Meldungen zu dem Kursus, um
deren Beschleunigung gebeten wird, beliebe man im Lokal der
Fachschule, Mauerstraße 86, bei Bieser, anzubringen.

Die Lohnkommission der Berliner Schneider ver-
anstaltet am Mittwoch, den 6. August cr., Abends 8 1/2 Uhr,
im Deutschen Vereinshaus, Wilhelmstr. 118,
eine große öffentliche Schneider-Versammlung, in welcher die
Lohnverhältnisse und die Behandlungsweise der Arbeiter der
Herren-Garderoben-Geschäfts-Firma: Westermaier, Potsdamer-
straße 26a, sowie des Export- und C. G. S. Geschäfts
von Hugo Wernaer und des Berliner Konkurrenz-
Vereins, im Vollstunde genannt "Die goldene
Hundertzahn", zur Erörterung gelangen sollen. Bei so
hochwichtigen Fragen ist es Pflicht aller Schneider, speziell
derjenigen, welche für obige Geschäfte arbeiten, recht zahlreich
am Plage zu erscheinen und alle Kollegen darauf aufmerksam zu
machen.

**Die Lohnkommission des Unterstufungsvereins der
Buchbinder** etc. beruft zum Montag, den 4. August, nach
Feuersteins Salon, Alte Jakobstraße 75, eine öffentliche Ver-
sammlung sämtlicher in Buchbindereien, Buchdruckereien,
Kartonsfabriken etc. beschäftigten Buchbinder ein, um über die
Lohnverhältnisse zu beraten. Da gerade speziell in der Buch-
binderei betrefft der Arbeitslöhne recht traurige Verhältnisse
herrschen, welche es vielen Gehilfen unmöglich machen, bei
diesen Hungerlöhnen, welche oft kaum die Höhe von 12 bis
höchstens 15 Mark erreichen, ein menschenwürdiges Dasein zu
führen, so ist es Pflicht eines jeden Buchbinders, in dieser
Versammlung zu erscheinen, sich aufzuraffen aus seiner lethargie,
um mitzuwirken an der Verbesserung seiner elenden Lage.

**Der Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenthaler Vor-
stadt** hält Montag, den 4. August d. J., Abends 8 Uhr, im
Germania-Theater, Weinbergsweg 10.11, eine große Versamm-
lung ab. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Schriftstellers
Herrn Schwannbögen über: Das Betalten der freien Konkur-
renz. 2. Beschiedenes. 3. Fratzenlofen. Mitglieder werden
ausgenommen. Gäste haben Zutritt.

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der Dach-
decker Berlins** versammelt sich am Dienstag, den 5. d. M.,
Abends 8 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Galling, Landwehr-
straße 11. Die Tagesordnung wird in der Versammlung be-
sonnt gemacht. Um recht zahlreichen Besuch wird ersucht.

Verein der Raschisten und Geizer, Sonntag Nach-
mittag 5 Uhr, Kommandantenstr. 20 (Aminballen), Versamm-
lung. Vortrag des Baumeisters Herrn Sabarrath über Kranken-
häuser bei Epidemien. Gäste willkommen; neue Mitglieder
werden aufgenommen.

„Verein ehemaliger Traudorf'scher Schüler“.
Sigung: Dienstag, den 5. August cr. Abends 9 Uhr, im
Restaurant „Wilhelm-Garten, Kochstraße 7. Gäste will-
kommen.

**Der Bezirks-Verein des werththätigen Volkes der
Schönhäuser Vorstadt** veranstaltet am Sonntag den 3.
August von Nachmittags 3 Uhr ab ein gemütliches Beisam-
mensein der Mitglieder mit Familie in Meister's Garten,
Schönhäuser Allee 161. Näheres im Inserat.

Der Unterstützungsverein der Buchbinder re. veran-
staltet Sonntag den 10. August eine Dampferpartie nach
Friedrichshagen. Billets à 1,25 M. sind zu haben bei P.
Hoffmann, Schützenstr. 20.

Der Fachverein der Schuhmacher hält am Montag,
den 4. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Teichert, Neue Grün-
straße 32, seine ordentliche Versammlung ab, mit der Tages-
ordnung: 1. Besprechung über eine zu gründende Bibliothek.
2. Vereinsangelegenheiten. 3. Fragelasten. Gäste willkommen.

In dem Bericht über die Versammlung der Maurer,
die am vergangenen Sonntag in Sanssouci abgehalten wurde,
haben sich durch ein Versehen unseres Berichterstatters einige
Unrichtigkeiten eingeschlichen. Es ist uns von kompetenter Seite
die offizielle Abrechnung zugesagt worden, die wir jedenfalls
Mitte nächster Woche veröffentlichen werden.

Einseher-Verein. Montag, den 4. d. M., Abends 8 Uhr,
Versammlung, Holzmarktstraße 8. 1. Besprechung über die
Berichtstätter, und über die Bekanntmachungen in der Presse.
2. Der Striker der Bauanschläger. Um zahlreiches Erscheinen
der Mitglieder wird gebeten. Neue Mitglieder werden auf-
genommen.

**Der Verein zur Wahrung der Interessen der Fisch-
ler und Berufsgenossen** hält am Montag den 4. d. Mts.,
Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstr. 21, eine Versammlung ab. T.
D.: Wahl eines zweiten Vorsitzenden und Verschiedenes.

Der Fachverein der Schmiede hält Montag den 4.
August, seine 1. konstituierende Versammlung in Seefeld's Lokal,
Grenadierstr. 33-34, Abds. 8 1/2 Uhr, ab, wozu alle Kollegen
welche dem Verein beitreten wollen, eingeladen werden. T. D.:
Vorstandswahl, innere Angelegenheiten des Vereins und Ver-
schiedenes. — Statuten können am Eingang in Empfang ge-
nommen werden.

**Der Bezirks-Verein der arbeitenden Bevölkerung des
Südwestens Berlins** hält Montag den 4. August, Abends
8 Uhr in den Grätwail'schen Bierhallen seine ordentliche
Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: Vortrag
des Herrn Paul Schulz über: „Die Volkswirtschaft in ihrer
sittlichen Bedeutung.“ — Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
— Verschiedenes. — Fragelasten. — Die Sitzung beginnt prä-
zise 8 Uhr und wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Vermischtes.

Gerade zweihundert Jahre sind in diesem Jahre ver-
flossen, daß in Leipzig und Umgegend, wie überhaupt in ganz
Sachsen, den Handwerksgehilfen in früheren Zeiten als
hohe Auszeichnung geltende Mehrhaftigkeit, welche im Tragen
des Degens bestand, entzogen worden ist. Hieran war eine
am 21. Mai 1684 in Gohlis in der Schänke stattgefundene
Schlägerei zwischen Handwerksburschen und Soldaten schuld,
bei welcher einige schwer verwundet und ein Feldwebel nieder-
gemacht wurde. Selbstverständlich rief dieses Verbot in den
Handwerkstreffen große Aufregung hervor und es bedurfte
energischer Schritte seitens des Ratbs, um dasselbe durchzu-
führen. Den Händerhandeln wurde nicht nur, wo sie sich
betreffen ließen, von den Stadtrichtern der Degen abgenom-
men und konfisziert, sondern sie bekamen auch Gefängnisstrafe.
Studenten, Handlungsgehilfen und Künstler blieben der

Degen, trotzdem daß von ihnen viel Mißbrauch damit ge-
trieben wurde, noch ein ganzes Jahrhundert erlaubt, worauf
auch sie dieses gefährliche Spielwerk ablegen mußten.

Saarbrücken, 26. Juli. Fündige Köpfe wissen sich die
Ertragschaften der Neuzeit rasch zu Nutzen zu machen. Das
Bewies gestern ein per Velociped reitender Handwerksbursche,
ein Schloffer seines Reichthums. Derselbe durchfährt mit seinem
selbst solid und elegant gearbeiteten Vehikel das liebe deutsche
Vaterland und stellt sich auch in einer diesigen Herberge ein.
Er schaute sich nach Arbeit um, und als er solche nicht fand
oder sie ihm nicht zusagte, so bicyclte er mit Fuß- und Schen-
kelkraft wieder flott von hier weg. Da werden sich die Herrn
Gendarmen und Schupmänner auch bald nach Bicyclen um-

4. Klasse 170. Königl. Preuss. Lotterie.

Sitzung vom 2. August 1884.
Für die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern
in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

38 78 102 201 43 [3000] 331 40 86 96 [1500] 493 511 [550] 611 67 78
747 [3000] 803 88 961 90 1056 205 83 82 97 299 452 532 54 64 66 80
[300] 97 638 726 [300] 43 97 890 2004 [550] 82 265 83 380 463 [300] 97
605 84 884 67 [300] 936 3087 [550] 156 70 237 [300] 66 327 42 64 [550]
77 82 439 [550] 73 91 97 545 731 666 [1500] 849 73 [300] 90 921 47
4097 206 9 450 [41] 42 52 98 450 [1500] 78 523 75 640 755 834 39 40 84 93

5033 47 80 97 156 67 245 370 434 47 533 44 75 [3000] 734 817 [1500]
29 71 93 900 31 6061 [550] 71 134 206 86 90 302 21 94 36 [300] 443 50
54 [300] 63 89 [1500] 543 67 [300] 76 79 87 [1500] 97 616 706 [1500] 81
84 856 73 914 43 77 86 7004 76 120 36 270 356 401 83 [3000] 80
91 679 98 834 58 65 630 [300] 78 8000 5 42 39 67 116 50 67 286 37
447 73 86 [300] 578 603 [550] 756 827 36 47 9028 [300] 192 93 215 43
63 54 62 72 346 68 413 94 654 61 [3000] 72 98 606 8 15 31 702 25 48
50 65 78 848 83 943 48 [3000] 92 99

15042 79 95 133 [1500] 205 24 44 61 322 440 57 545 83 96 627 31
42 53 71 753 [550] 81 88 814 15 973 16083 114 26 67 259 69 90 [550]
97 359 74 404 19 30 55 [1500] 518 60 605 12 17 21 717 27 68 73 809
49 57 94 933 83 17079 [300] 88 [300] 110 [550] 253 58 62 304 25 34 405
17 506 25 28 34 [300] 70 93 606 738 41 883 951 18028 62 87 104 64
75 [1500] 282 52 68 87 [3000] 319 [300] 84 86 97 410 29 543 [550] 69 69
88 710 68 70 800 14 33 71 900 83 19016 120 6 64 206 11 47 386 61
85 93 407 9 17 43 50 99 540 43 72 603 [300] 57 720 85 825 63 9298 [300]
29013 [550] 125 87 231 33 [1500] 92 375 76 485 [550] 66 76 [3000]
504 20 38 48 [1500] 605 94 [300] 786 832 885 21040 191 236 87 398
511 607 38 [300] 40 706 55 88 93 892 914 28 22106 34 36 91 239 53
353 76 97 478 517 40 72 83 [1500] 682 721 820 [300] 66 904 [6000] 22
[3000] 84 23012 22 44 [300] 138 299 444 94 97 577 735 [550] 63 79 155
43 52 88 24004 49 178 262 8 66 348 52 78 89 [550] 403 [300] 89 548
74 648 727 811 41 43 48 85 913 56

25015 74 78 94 97 106 47 68 75 213 47 55 64 320 [300] 31 [1500]
69 407 73 81 89 698 590 703 22 25 [3000] 63 90 [550] 801 31 57 [300] 91
956 74 77 81 26045 61 [300] 69 118 42 45 83 295 353 69 86 92 625 40
803 19 999 29 352 448 55 [300] 65 90 507 32 62 74 603 794 856 955 76
29049 54 74 93 143 239 [1500] 47 84 308 47 81 91 93 [550] 475 515 [300]
81 83 771 885 99 352 59 [1500] 83

30006 15 61 135 66 83 315 74 408 55 584 611 [550] 45 92 705 6 74
79 890 12 15 21 66 80 894 31007 44 59 159 206 [550] 12 42 [300] 43
59 69 356 405 [300] 44 86 617 65 625 86 829 906 38 44 64 32033 46
153 244 444 47 59 72 925 35 [550] 49 609 36 37 43 51 751 65 81 841
967 38002 36 39 250 [550] 87 322 402 66 89 447 [600] 631 550 [550]
56 870 75 957 83 34005 41 94 [550] 72 83 85 168 [550] 212 [550] 96
355 733 431 716 865 913 17 55 64

35023 [300] 26 103 25 27 304 [1500] 47 510 15 [300] 48 59 646 84
834 86 999 36050 79 107 8 93 213 414 31 507 951 37034 57 175 96
203 55 [550] 302 25 410 14 84 508 34 [300] 57 655 712 19 21 33 800 49
910 38096 101 5 27 [3000] 50 255 82 [300] 67 419 51 639 736 90 884
905 [3000] 29 [550] 30 65 [1500] 76 87 39065 116 [1500] 46 34 261 66
303 11 34 32 [3000] 44 [550] 563 685 88 829 32 904 10 11 42 77
40023 43 55 78 87 87 157 67 288 [300] 37 [550] 88 [1500] 98 524
29 81 632 [3000] 781 856 [300] 75 89 96 41028 89 115 71 233 [300] 39
[3000] 349 91 93 457 511 41 64 66 68 [550] 659 727 [300] 99 820 73 89
[300] 954 98 421 91 93 260 [300] 97 312 536 612 701 41 64 43040
65 306 69 98 421 96 [300] 76 99 583 72 710 50 900 21 [300] 28 77 90
[15000] 44047 62 113 68 [1500] 73 85 292 96 304 84 96 415 58 60 63
66 503 8 [300] 18 [550] 619 87 [3000] 94 707 9 81

44035 51 136 307 8 557 78 [300] 629 704 49 [300] 67 [550] 821 [550]
31 900 70 49070 129 49 79 350 [550] 420 22 69 529 39 65 921 63 731
32 [300] 833 41 45 938 47026 75 69 133 64 58 76 87 313 18 86 468

thum müssen, wenn sie solchen berittenen resp. fahrenden Gefellen
nachkommen wollen.

Zur Fündigkeit der Post. Die Fälle, in denen die
Deutsche Reichspost von Seiten der Post nicht aufgefunden
werden kann, mehren sich. Zu dem neulich erwähnten Falle
aus Frankfurt kommt jetzt, wie wir in der „Germ.“ lesen, der
folgende neu hinzu: Eine Bescheidenschrift von Maschinen-
bauern aus Büchheim im Elsaß, die an „Sr. Durchlaucht der
Reichskanzler Fürsten v. Bismarck in Berlin“ gerichtet war,
kam uneröffnet mit der Bemerkung zurück: „Adressat in Berlin
nicht aufzufinden.“ Merkwürdig ist, daß, wie ja die Veröffent-
lichung der Antworten beweisen, alle Zustimmungsadressen
ihren Weg nach Paris mit großer Sicherheit finden.

[1500] 526 625 68 74 85 701 [3000] 13 14 74 95 824 74 945 [550] 4907
141 73 231 33 457 60 619 34 [550] 81 684 74 95 717 [3000] 873 4907
102 18 63 69 74 77 [300] 339 [1500] 52 65 70 400 3 [300] 37 [300] 38
601 9 13 [300] 38 796 61 954 75 [300] 82

50026 31 102 9 25 [550] 206 18 [3000] 22 50 [550] 79 [3000] 346 41
[300] 28 518 44 625 35 46 47 740 69 [1500] 92 96 815 38 98 51096 [300]
99 109 56 89 271 305 83 403 20 62 550 618 82 88 734 39 60 802 [300]
42 901 21 28 55 84 89 54022 39 97 159 305 16 471 79 562 82 83 62
30 59 71 76 93 724 [300] 823 86 903 74 53047 64 107 224 [1500] 8
370 476 85 578 98 649 51 63 725 29 814 28 [300] 43 60 [300] 901 8
54043 73 93 246 97 [550] 301 [300] 22 456 96 579 613 30 [300] 34 96
70 [300] 80

55001 36 [300] 65 78 134 [550] 56 62 86 [300] 278 303 588 616 4
721 [3000] 825 54 300 [550] 6 13 26 41 74 [1500] 54071 115 32 89 [300]
223 25 307 12 79 506 9 27 52 610 [550] 39 97 761 [3000] 67 [300] 82
[300] 59 41 65 62 961 [300] 57009 68 103 38 41 65 67 70 94 203 [300]
321 32 83 90 405 520 21 44 694 772 833 [300] 82 903 5 43 60 338
242 [1500] 49 70 90 843 90 479 546 48 603 35 84 727 56 85 90 [300]
836 59014 25 39 167 79 227 [300] 37 86 331 [300] 417 [550] 26 92 22
[3000] 39 601 16 824 902

60030 31 41 78 98 [3000] 145 52 248 77 309 [550] 37 50 62 71 96 95
67 520 [300] 97 612 44 748 80 [1500] 832 [550] 934 47 53 76 61069 8
96 141 80 206 10 38 45 [300] 389 [550] 75 412 [300] 17 40 74 522 45 69
[300] 74 89 635 44 72 716 29 40 50 71 800 [3000] 17 71 [3000] 926 27 30
70 [300] 86 62070 27 133 51 208 44 66 321 [1500] 51 71 81 41 13 19
75 622 61 53 71 670 702 [6000] 31 56 84 815 21 38 54 997 63030 84
74 158 78 [1500] 225 331 [1500] 66 86 561 88 608 64 73 [1500] 707 12 19
22 95 813 28 49 43 924 67 [300] 69 [550] 64018 33 107 9 [1500] 882 97 98
206 90 319 96 [300] 415 586 96 97 619 [3000] 63 [3000] 776 80 91 832 97 98
65001 13 53 [550] 112 37 [300] 53 80 270 85 322 38 420 44 531 61
793 824 904 26 47 82 66008 [1500] 65 [550] 71 [1500] 95 112 [300] 8
273 397 425 44 69 636 68 [300] 85 729 71 820 35 912 [550] 27 37 6708
123 [550] 28 [550] 34 69 93 221 22 32 85 349 50 61 75 401 15 [1500] 6
81 94 642 69 743 66 890 [550] 68002 14 21 88 100 7 37 282 309 50
77 611 43 93 787 892 152 18 79 89 [300] 69001 20 22 38 51 142 6
203 9 71 98 451 [3000] 573 99 647 701 33 35 [300] 83 820 47 [300] 911

70001 [1500] 26 49 187 229 65 84 329 31 85 474 561 615 718 4
[1500] 824 49 [300] 63 977 82 [300] 71015 [300] 35 112 35 265 84 70
15000 329 27 81 412 27 51 56 [300] 81 525 72 81 701 54 826 69 7400
53 54 117 81 34 204 84 308 68 99 430 62 98 585 618 26 [300] 42 [1500]
738 45 54 67 806 11 67 [3000] 94 73155 [300] 63 74 240 [300] 80 98 96
432 [300] 27 76 521 716 57 [3000] 872 902 43 74092 51 60 79 113 6
88 [300] 97 289 358 89 416 52 67 91 554 618 [300] 41 746 [300] 911

75001 136 46 [3000] 74 208 55 328 48 462 [300] 508 [550] 85 6000
[550] 85 721 68 [3000] 88 818 [300] 67 950 76167 04 523 55 60
054 79 86 763 74 863 61 85 962 27014 130 233 60 416 59 73 800
636 61 724 878 94 924 47 78027 192 215 [1500] 51 69 79 [300] 80 300
88 [3000] 355 4 4 539 670 794 [300] 45 59 [1500] 812 29 907 79000
104 98 294 627 74 637 717 76 878 999

80192 267 78 393 [300] 442 45 84 546 53 95 668 713 20 88 810
[300] 21 51 155 211 15 49 342 82 421 [300] 46 97 584 618 60 80 81
808 56 919 [1500] 47 [3000] 82015 327 41 57 78 92 636 41 609 300
53 711 [1500] 74 816 93 950 83008 [550] 25 63 101 224 98 315 21 41
606 [3000] 682 121 36 826 48 76 928 48 84013 33 48 76 308 118 11
54 69 [3000] 70 [15000] 73 209 78 87 465 81 [3000] 94 97 604 82 84
[300] 29 704 79 [300] 805 33 59 79 915 55 [1500]

85026 62 131 63 56 79 93 98 [300] 236 84 390 413 503 83 40 600
92 763 73 851 80 945 86061 165 75 221 92 427 544 [3000] 43 [300]
615 59 738 81 873 [550] 973 [300] 87017 44 66 153 27 37 60 300
415 511 23 56 635 722 51 89 862 88808 [550] 137 66 92 236 92 356
454 91 501 19 50 659 712 16 70 80 809 909 20 75 [3000] 90 8000
[3000] 98 186 202 27 97 369 [550] 409 33 35 [550] 80 95 [300] 563 711
42 45 [300] 46 69 70 814 41

90011 58 [300] 110 [300] 22 26 [1500] 212 25 [300] 308 408 98
[550] 64 [1500] 581 607 56 86 98 814 923 24 66 78 91026 103 86
[1500] 211 30 70 401 26 44 99 511 64 661 75 736 [550] 47 60 72 865 60
15 42 67 83 92000 10 11 145 86 96 210 [3000] 338 433 41 49 514
99 667 829 [300] 63 639 83 [300] 97 [300] 93063 114 45 48 92 14
350 [3000] 523 95 656 736 819 96 42 902 4 61 94014 55 [300] 143
261 84 [300] 308 [550] 409 28 64 614 25 [550] 623 63 725 29 63 840
98 906 33 85

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Dienstag den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
„Königsbank“, Str. Frankfurterstr. 117.

Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Deumann
über: „Reform der Schule“. 2) Diskussion. 3) Wahl eines
1. Vorsitzenden. 4) Wahl von 4 Kontrolleuren. 5) Fragelasten.
— Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen,
sowie ihre Karten als Legitimation mitzubringen.
[514] Der Vorstand.

Deffentl. Buchbinder-Versamml.

Montag den 4. August, Abds. 8 1/2 Uhr,
in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: Ist der Zeitpunkt gekommen, daß die
Buchbinder eine Lohnaufbesserung fordern können? Referent:
Kollege Post. [511] Die Lohnkommission.

Unterstützungsv. d. Buchbinder

Sonntag, den 10. August, Dampferpartie nach Friedrichs-
hagen. Billets à 1,25 M. zu haben bei P. Hoffmann,
Schützenstr. 20. [512]

Bezirks-Verein des werththätigen Volkes der Schönhäuser Vorstadt.

Sonntag, den 3. August, von Nachmittags 3 Uhr ab
Gemüthliches Beisammensein
der Mitglieder mit Familie in Meister's Garten, Schön-
häuser Allee 161. Großer Kaffeelisch, turkisches Schachspielen
und tiefiges Regelschieben. Nege Betheiligung er-
wünscht. [509]

Der Fach-Verein der Marmor- und Granit-Arbeiter
hält am Montag Abend 8 1/2 Uhr seine Mitglieder-Versammlung
in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48, ab und bittet alle
Kollegen um recht zahlreiches Erscheinen. Neue Mitglieder
werden aufgenommen. [510] Der Vorstand.

Bezirks-Vereins der arb. Bevölkerung des SW. Berlins.

Versammlung Montag, den 4. August, Abends
8 Uhr (pünktlich), in den Grätwail'schen Bierhallen,
Kommandantenstraße 77/79. — Tages-Ordnung: Vortrag des
Herrn Paul Schulz: „Die Volkswirtschaft in ihrer sitti-
chen Bedeutung.“ — Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
— Verschiedenes. — Fragelasten. — Aufnahme neuer Mitglieder.
— Gäste willkommen. [508] Der Vorstand.

Cigarren-Abritt
von E. A. Tich, Invalidenstr. 124 vis-à-vis Stettiner Bahn-
hof, empfiehlt sein Fabrikat renommirter Cigarren, wie Kau-
und Schnupftabake en gros et en détail. [328]
508] Eine gute Schlafstille mit Gartenansicht bald zu
vermieten bei Rolline, Belle-Alliance-Platz 8, Hof 4 Tr.

Allen meinen Freunden und Bekannten empfehle ich be-
pünktlicher Besorgung das „Berliner Volksblatt“.

Max Kirsch,

Zeitungs-Expeditur, Brägerstr. 47. [462]

Der grobe Schulze.

Ree, wie konnte ich det denken,
Det een Wort ihn so würd'
fränken,
Schulze is ja wie verrückt,
Wenn er in det Glas gefickt,
Ten Grofsmogul erster Sorte,
Läst Ten'n gar nicht komm'n
zu Worte,
Schimpft drauflos, als ging's
für Geld,
So'n rabau'ger Aneipenheld.
Weil id sage, seine Klaffen,
Sind ject nah' dran zu ver-
duften.

Wird er fuchtig und so wild,
Man denkt teen, een
brüllt.

Zur Kolonisationsfrage.

„Gott schütze mich vor meinen Freunden.“ mag Fürst Bismarck wohl manchmal denken, wenn er liest und hört, was seine Anhänger über Kolonialpolitik schreiben und reden, und deshalb, ja größtentheils ihm unterschrieben.

Da wird z. B. unter dem harmlosen Titel: „Zur Kongo-Expedition“ durch die ganze im Fahrwasser der neuesten Kolonialbewegung segelnden Presse nachstehender Artikel verbreitet:

„Das 13. Heft der „Deutschen Kolonialzeitung“ darf ein weitestgehendes Interesse in Anspruch nehmen, indem hierin der Afrikaforscher Dr. Bequiel-Loeche, welcher selbst im Jahre 1882 während Stanleys Abwesenheit Chef der Kongo-Expedition war, eine freimüthige, alle Gesichtspunkte umfassende Darstellung über das Kongogebiet giebt. In unparteiischer Weise stellt er die Verhältnisse dar, wie sie sind, indem er die Geschichte dieses ganzen Gebietes, die Entwicklung des Handels, die Forschungen, das belgische Unternehmen in seinen verschiedenen Phasen und die berechtigten deutschen Ansprüche klar und deutlich veranschaulicht. Er weist darin die völlige Unmöglichkeit des Bestandes eines „Utopien“ zu nennenden Freistaates im Innern Afrikas nach, wie er von den Liquidatoren der belgischen Unternehmungen geplant wird, vielleicht auch nicht erfüllt, sondern nur, um einen Modus für die Abtretung des ganzen Gebietes an Frankreich zu finden. Die hier folgenden Schlüsse des Dr. Bequiel-Loeche'schen Auftrages zeigen die Stellung und den Scharfblick unseres kompetenten Landsmannes in der heute alle europäischen Mächte mehr oder weniger ernstlich berührenden Kongofrage.“

Wollten die Mächte, deren Handelsinteressen ein Ueberwachen der Vorgänge im Kongogebiete erfordern, auch die neue Basis und den guten Willen anstandslos anerkennen, so können sie doch nimmermehr einen unabhängigen Staat anerkennen, welcher noch gar nicht existirt und nicht existiren wird. Denn daß dieser Freistaat in der Wildnis und mit Wilden in abschbarer Zeit nicht gegründet werden kann, und wenn sich selbst ein ganzes großes Kulturvolk mit seiner ungetheilten Kraft und Macht einzig dieser Riesenaufgabe widmete, kann doch selbst Demen nicht zweifelhaft sein, welche afrikanische Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung kennen. In einem ungeborenen Gebiete hat das belgische Kongo-Unternehmen eine Anzahl von Besitzungen nebst Souveränitätsrechten erworben, welche verstreut, ohne Zusammenhang in dem unwegelichen Lande und in ihrer Gesamtheit verschwindend klein gegen das Ganze. Nur an der Küste bemüht man sich, allen Grund und Boden mit allen Rechten schleunigst und ausnahmslos zu erwerben! Gerade das Gebiet, welches für Händler und Pflanzler für lange Zeit das einzig werthvolle ist.

Sollen die Afrikaner Bürger des neuen unabhängigen Staates sein, die eben ihre Unabhängigkeit verloren, indem sie sich bewegen ließen, ihre Heimath mit allen Rechten zu verkaufen? Und wie sollen diejenigen, welche nicht verstanden, also die ungeborene Majorität, in den künftigen Freistaat aufgenommen werden? Und was soll mit den seit früherer Zeit im Küstengebiet angelegenen Europäern, die in Wahrheit das Land entwickelt haben, geschehen, wenn sie nicht geneigt sind, Bürger eines mit Wilden zu gründenden Freistaates zu werden? Das ist mit Gewissheit vorauszuführen: die seit unendlicher Zeit auf ihrem Grund und Boden sitzenden Afrikaner, mit eigenen Fürsten, eigenen Rechten, ureigener Volksherrschaft, mit der durch ihre niedere Sittlichkeitsstufe bedingten Enge der Anschauungen, werden in absehbarer Zeit diese neueste Form der kolonialistischen Bestrebungen nicht begreifen lernen. Sie werden auch die beste Verfassung nicht begreifen können. Über solchen herrliche Wälder auf den den Berggipfeln am Kongo, die man die dort lebenden Eingeborenen zu irgendwie brauchbaren Bürgern eines großen freien Staates machen kann. Allerdings kann man sie und ihre zahllosen Häuptlinge durch Nahrungsfaltung, sowie verlockende Waaren dahin bringen, jedoch angelegte, ihnen dem Sinne nach immer dunkel bleibende Dokument mit drei Kreuzen zu versehen — aber man kann sie nicht dazu bringen, in abschbarer Zeit ihre Pflichten als Bürger eines freien Staates zu erfüllen. Nicht so sehr guter oder böser Wille kommt in Frage, als die Unmöglichkeit, das Anrecht zu begreifen. Der Versuch wird es lehren: bei der Ausführung des Experimentes werden die Schwierigkeiten riesengroß heranwachen, unheilvolle Verwirrungen entstehen, und allerorten wird es zu schlimmen Kämpfen kommen. Das Ende des unglückseligen Beginns, am Kongo ein Utopien zu ver-

wirklichen, wird ein überaus ernstes sein. Die unabwendbaren Unruhen müssen den Handel in so hohem Maße schädigen, daß das Einschreiten der bethelligten Nationen sich sehr bald als eine Nothwendigkeit herausstellen wird. Die lang anhaltende schädliche Nachwirkung bliebe dann immer noch. Darum werden die im Küstengebiet lebenden Kaufleute, welche in Wahrheit den Handel selbstständig entwickelt haben, bald genug lauter noch als gegen die portugiesischen Zollbeamten gegen dieses Freistaaten-Experiment protestiren. Sie sind zu vertraut mit den wirklichen Verhältnissen, als daß sie an die Möglichkeit eines Freistaates glauben können. Sie stehen aber den Vorgängen zu nahe, als daß sie nicht durch den Gedanken beunruhigt werden sollten, ehe einem Handelsmonopol als einem Freistaate gegenüber zu stehen.

„Das Kongo-Unternehmen hat sich zwar verpflichtet, keine Zölle zu erheben, es hat dagegen bereits, wenn nicht alle, so doch die meisten der zugänglichen Küstländerereien in seinen Besitz gebracht. Werden die Besitztümer als gültig anerkannt, so hat das Unternehmen das Recht, jedem Dritten die Ansiedlung auf seinem Grund und Boden zu verwehren und gegenwärtig daselbst noch Handel treibende aus irgend welchen Gründen hinwegzuweisen. Beansprucht es also die jetzt einzig werthvollen Küstengelände, die es angekauft, ausschließlich für sich, läßt es daselbst ausschließlich begünstigte Faktoreien errichten, so können Dritte nicht mehr Handel treiben, selbstverständlich fallen auch die Zölle fort und das Monopol ist thatsächlich geschaffen. Dieser bedenklichen Möglichkeit gegenüber erscheint die allgemein gehaltene Versicherung vollkommener Handelsfreiheit Denjenigen zu unbestimmt, welche den Inhalt des internationalen Programms mit den jüngst abgegebenen Erklärungen vergleichen. Es ist wichtig, in genauer Weise darüber unterrichtet zu werden, ob überhaupt und unter welchen Bedingungen das Kongo-Unternehmen jedweden Kaufmann und Pflanzler, welcher Nationalität er auch sei, die ihm zur Niederlassung nöthigen Strecken von dem erworbenen Grundbesitz im Küstlande abtreten will.“

„Eine recht gute Uebersichtskarte der Westküste Afrikas mit dem Kongogebiet resp. dem unteren Kongo und der Loango-Küste, — südlich bis Libango gehend, ist eine werthvolle Beigabe des von uns jürrischen neuesten Heftes der „Deutschen Kolonialzeitung“. Dasselbe erhält auch durch einen vorzüglichen Beitrag Karl Blinds in London über „England und die Südafrikanische Republik“ ein weiteres hohes Interesse. Karl Blind schildert hierin in ausführlicher Weise die lange andauernden, endlich erfolgreichen Bemühungen des „Ausgleiches für die Unabhängigkeit des Transvaal“, zu dessen erfrühten Mitgliedern er selbst gehört hat. Ueberraschend sind die grellen Schlaglichter, welche er auf Gladstones Wandlungen wirft. Zum Schluß unterläßt Karl Blind es nicht, auch die Angra Bequena-Frage zu berühren und in kräftigen Worten zu rufen: „Soll irgend etwas geschehen, so ist nicht zu unterhandeln, sondern zu handeln.“

„Der hohen obrigkeitlichen Bewilligung durch eine Fremdmacht bedarf Deutschland bei derlei Dingen eben so wenig wie England. Diejenigen, die sich hier so stellen, als seien sie der Ansicht, daß Deutschland bei einem oberlehnsherrlichen Neptun mit dem Dreisack („quos ego!“) erst anzufragen habe, lachen selbst innerlich darüber. Der sichere Erfolg einer einfachen Nichtbeachtung der von Lord Derby entwickelten Meinung sei hiermit, was unsere Ansicht betrifft, feierlich verübt.“

„Was auch unser Volk noch zu thun haben mag, um seine volle Einheit und seine freie Regierung herzustellen, hohe Zeit ist es wahrlich, daß Deutschland mit seiner erinnerungsreichen Hanfa-Vergangenheit in die ihm gebührende Stellung zur See und jenseits der Meere tritt.“

Dies der Artikel, welcher dem berühmten Thier des Horaz gleicht, das vorn wie ein schönes Weib auslief und hinten einen häßlichen Fischschwanz hatte. Der Anfang sieht ganz gut aus und ist ziemlich vernünftig, der Schluß aber desto unvernünftiger. Die im Grunde unschädlichen Auseinandersetzungen des Herrn Dr. Bequiel-Loeche, aus denen sich Alles machen läßt, können wir hier füglich übergehen. Nur das Eine sehen wir nicht ein, warum denn im Kongogebiet ein Freistaat so durchaus unmöglich sein soll? Der afrikanische Boden ist für Freistaaten doch sehr geeignet, wie die Praxis zeigt; und nach dem Urtheil der mit den Verhältnissen vertrautesten Engländer unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß die sämmtlichen Kolonien Südafrikas in nicht allzuferner Zeit, ebenso wie die

australischen Kolonien, sich zu einem Bundes-Freistaat vereinigen werden — eine Entwicklung, die von allen aufgeklärten Elementen in England gewünscht wird.

Die Kinderkrankheit der Kolonialschwärmerei, an der wir Deutschen jetzt laboriren, ist von den Engländern längst überwunden; sie haben in ihrem, von unseren Seehauswirthen ihnen so lebhaft beneideten, „ungebeuren Kolonialreich“ ein Haar, ja viele Haare gefunden, und wären froh, wenn sie es über Nacht mit guter Manier und ohne allzugroße Amputations-schmerzen los würden.

Das nebenbei. Aber nun der häßliche Fischschwanz, in den der bis dahin wenigstens nicht anstößige Artikel endet!

Man lese nur den gesperrten Schlußsatz!

Ein fetterer Blödsinn ist von dem „patriotischsten“ und fettesten der deutschen Bierpolitiker niemals vom Stapel gelassen worden. Und wer ist denn diese Autorität, die man uns da präsentiert? Ein „Republikaner“ von 1848 und 1849, der, weil er als „Staatsmann“ in partibus seiner Zeit sich kolossal lächerlich gemacht, seitdem in der glücklichen Einbildung lebt, ein „Staatsmann“ zu sein, und in England, wo er ein freiwilliges und gemüthliches „Flüchtlingsleben“ führt, auch ein paar alte Jungfern beider Geschlechter gefunden hat, die es ihm auf's Wort glauben. Weder wissenschaftlich, noch publizistisch, noch politisch hat dieser Barnum seiner selbst — denn jede Herrin Blind betreffende Zeitungsnote ist in 99 von 100 Fällen von Herrn Blind geschrieben — je etwas geleistet, aber durch seinen „freiwillig gouvernementalen“ Chauvinismus hat er die Gönnerschaft der Press-Repente gewonnen, die ihn, den ehemaligen — möglicherweise auch noch jetzigen — „Republikaner“ gern als Lohvogel für demokratisch angehauchte Grünlinge benutzte.

Es ist hohe Zeit, daß Deutschland mit seiner erinnerungsreichen Hanfa-Vergangenheit u. s. w.

Daß dieser „Staatsmann“ denn keine Ahnung davon, daß unsere „Hanfa-Vergangenheit“ eben Vergangenheit ist, Antemalen die Verhältnisse seitdem ganz andere geworden sind? Weiß dieser „Staatsmann“ denn nicht, daß der Verfall der Hanfa kein zufälliger war, sondern die notwendige Folge der Verlegung der Welt Handelsstraße nach der Entdeckung von Amerika? Weiß dieser „Staatsmann“ nicht, daß nach der Entdeckung von Amerika erst das große spanische und dann das große englische Kolonialreich begründet wurden, von denen das erste bereits verfallen, das zweite im Verfall begriffen ist, und die für andere große Kolonialreiche keinen Raum und keine Existenzbedingungen übrig gelassen haben?

Unter „Staatsmann“ denkt sich offenbar, wir brauchen bloß die Hand auszustrecken, und das halbe englische Kolonialreich bliebe uns an den Fingern hängen. — denn das Land, worüber der „Neptun mit dem Dreisack“ (England) „oberlehnsherrlich“ ist, das gehört zu jenem Kolonialreich, und unser „Staatsmann“ will ja gerade, daß wir solches Land nehmen.

Wir sollten es nur probiren, und hätten im Handumdrehen den schönsten Krieg mit England.

Es giebt freilich Leute, denen ein Krieg etwas Angenehmes ist, und die speziell mit dem immerhin freien England, das ein Dorn ist in ihren junkerlichen Augen, gern anbinden möchten.

Eine derartige Politik würde uns aber schlecht bekommen — acht Tage nach dieser Betätigung des Seehauswirthismus schwämme kein deutsches Schiff mehr auf dem Meer, unser Handel wäre vernichtet, und unsere Seehauswirthen würden darüber nachdenken, wie man der Luftballon eine Armee nach England schaffte.

Doch genug und zuviel von diesem Blödsinn.

Lokales.

be. Aus den Hundstagen. Seltsame Blüten treibt jetzt die Hundstagsblüthe in der Phantastie findiger Zeitungsreporter. Die traditionelle Erscheinungen unter dem Zeichen der Seeschlange und sauren Gurle, welche Menschenalter hindurch alljährlich um diese Zeit die Zeitungsblätter belebten, scheinen nun doch endlich abgewirksam zu haben und man sinnt auf neue Sensationsmeldungen. Der Mann mit der verschluckten Gabel, die vierhütigen Menschen, milchenden Biengeböcke und sonstigen Wunder der Seeschlangenseit, wer hat sie dies Jahr schon gesehen? Nur der älteste Mann und die älteste Frau der Welt in einem unkontrollirbarem Winkel Süd-

Berliner Sonntagsplauderei.

H. C. Nun muß sich Alles ändern, Alles wird besser werden, die verstaubte Menschheit wird in den Zustand idealer Vollkommenheit erhoben werden, schon in der allernächsten Zeit wird das gesamte Menschengeschlecht verwundert die Köpfe schütteln, man wird sich einem allgemeinen Erstaunen hingeben und einander fragen, wie kommt es nur, daß wir uns so lange insofern in den Banden der Unstillschkeit, der Verkommenheit bewegt haben, weshalb mußten wir erst durch die erhabenen Worte des christlich-sozialen Apostels, des Herrn Stöder, auf den Weg der Tugend und der Erkenntnis geführt werden, konnten wir nicht allein so schlau sein, und uns sagen, daß der Weg, den die sündige Menschheit bisher gewandelt hat, mit unabänderlicher Konsequenz zum geistigen Ruin, zur Verwerfung führt?

Wir Berliner sind bereits theilweise so erleuchtet, wir haben die Segnungen jener Anti-Unstillschkeits-Bewegung schon an uns gespürt, und hoffentlich wird der Same, der unter uns verstreut worden ist, aufgehen und herrliche Früchte tragen, wir Berliner sind jetzt bereits in Folge der mit ausgedehnter Nachlebenskraft — nicht am grünen, sondern am goldgelben — gehaltenen Vorträge soweit gediehen, daß wir uns getrost als die Schafe betrachten können, die von dem christlich-sozialen Weltweisen bei passender Gelegenheit von den Hunden gelodert werden sollen.

Aber wir Anwohner Berlins machen, trotzdem man uns von allen Seiten versichert, daß wir Weltstädter sind, immerhin nur einen verhältnismäßig kleinen Theil der allgemeinen Weltbevölkerung aus, und in Folge dessen hat man den heroischen und jedenfalls epochemachenden Gedanken gefaßt, auch noch die Bewohner anderer hervorragender Städte der Berliner Schafherde anzuschreiben, ja diese vielleicht, wenn es irgendwie angeht, mit uns zu verschmelzen.

Die Kopenhagener sind nach uns Berlinern als das sündigste Volk gepörrt und erkannt worden, sie bedürfen nach uns der nachhaltigsten Belehrung. Glücklicherweise sind wir bei allem ab, was irgendwie einen Anflug von Unstillschkeit hat, und unsere heißesten Segenswünsche begleiten Herrn Stöder auf seinem schweren Gang nach Kopenhagen, wo er am 5. September ein Referat „über den Kampf gegen die Unstillschkeit“ abgeben wird.

Herr Stöder liebt die Seereisen, er läßt sich gern von den grauen Klüften der Nordsee schaukeln, er hat ja auch im vorigen Jahre, wie man sich erinnern wird, eine Exkursion nach London gemacht. Herrliche Tage mußten es gewesen sein, die der geistliche Herr damals in der riesigen Themsestadt verbrachte, die Ovationen, die ihm von unseren Vandalen umgeben, öfters etwas beneideten England gebracht wurden, waren so stürmisch und so feurig, daß Herr Stöder sich kaum vor einem Triumphzuge retten konnte.

Diesmal wird er sich ähnlichen Kundgebungen in Kopenhagen widmen. Natürlich, wer einmal von dem berausenden Becher des Ruhmes getrunken hat, der kann nicht davon lassen, der sinnbethörende Trunk wird ihm zum Bedürfnis, er greift nach ihm wie der Chinese nach der Opiumpfeife.

Gegen die Unstillschkeit! Fürwahr ein Gedanke, für den es sich verlohnte zu sterben!

Keine Ballkolale mehr, keine Bedienung von zarter Hand, kein Knippenleben, — nur fromme Jünglingsvereine, Beschwörungen und christlich-soziale Konventikel — das ist die Quintessenz der Stöder'schen Sittlichkeits- und Unstillschkeits-Theorie.

Ja, ja, Ihr biederen Kopenhagener, Ihr habt Euch gewiß nichts davon träumen lassen, daß Der unbedingt dem geistigen und sittlichen Verlorensein entgegengeht, der sich sein Glas Bier lieber von einer Kellnerin serviren läßt, als von einem kotelettendebastierten Oberkellner in tadellosem schwarzen Frack, mit den Klüffen eines Geheimraths.

Wir wissen sehr genau, und mit uns weiß das Herr Stöder noch genauer, was Ihr bisher gedacht habt.

„Zweifelloso gehört die „Kellnerin“, — so habt Ihr in Eurer Verblendung gedacht —, unter jene Beschäftigungen, die ganz entschieden weit effektvoller vom Weibe gelebt werden, wie vom Mann. Schon das Aeußere eines Kellners hat absolut nichts Anziehendes für uns und wir haben einander nichts zu sagen. Theilnahmslos lebt er in einer Ecke, jede Gelegenheit benutzend, um sich in Gemeinschaft mit Gott Morpheus aus unserer Gesellschaft hinwegzusehen. Ob uns das Essen schmeckt, der Trunk gemundet oder nicht, ist ihm „Wurscht“; ob unsere Geliebte zu einem versprochenen Rendezvous gekommen und wie sie es eingehalten — es interessiert ihn nicht, er läßt sich nicht um die Taille fassen, nicht in die Wangen kneifen, kurz es fehlt ihm jede Spur von jener theilnehmenden Liebenswürdigkeit, die eben das Weib auszeichnet und zur Kellnerin viel geeigneter macht.“

So habt Ihr bisher gedacht, ja Ihr seid sogar noch weiter gegangen, Ihr habt diese unästhetischen Theorien sogar noch mit Scheingründen zu verteidigen gesucht. Bis in das graueste Alterthum seid Ihr zurückgegangen, um Beschönigungen für Euer lasterhaftes Treiben zu finden.

Aber Herr Stöder wird Euch das schon austreiben, meint Ihr etwa einen so gelehrten Herren mit Euren Ausführungen aus der griechischen Heidenzeit düpiiren zu können?

Was wird es Euch helfen, wenn Ihr anführt, daß schon die alten Götter Griechenlands den Werth und die Bedeutung jener theilnehmenden Liebenswürdigkeit des Weibes erkannt hätten und daß in dem Engagement der Hebe der Vorstand der griechischen Götter-Genossenschaft, Herr Zeus, das vollste Verständnis der Sache beklundet hätte, dem die weiteren Ausflüge zur Latona, Semele, Leda u. s. w. von seiner Gattin oft verleidet wurden, während diese ihm den Besuch der Stammkneipe „zum Olymp“ füglich doch nicht verbotene konnte?

Herr Stöder wird Euch schon eines Besseren belehren! Er wird mit den Donnerworten seiner christlich-sozialen Ueberzeugung auf Eure sündigen Köpfe herabwettern, — dänisch oder deutsch, das ist gleichgültig, Herr Stöder ist immer deutsch, wenn er sich nicht verspricht, — er wird Euch zeigen, was eine Gurle ist! Herr Stöder wird Euch mit seiner glühenden Zungenfertigkeit beweisen, daß Hebe nicht allein in die Kellnergeschäfte besorgte. Werdet Ihr den traurigen Muth zu dem nichtigen Einwand finden, daß Herrn Stöder's Beweis nicht sichaltig sei, weil erstens die Vermuthung nabelange, daß Ganymed nur die schweren Verrichtungen, wie beispielsweise das „Ansteden“, zu beloggen hatte, und weil zweitens, wenn Herr Stöder dieser Vermuthung keinen Glauben beimessen will, gerade in der Anstellung eines weiblichen Kellners neben dem olympischen „Krieg“ der Beweis zu finden ist, daß die Götter die männliche Bedienung nicht für ausreichend hielten, während es feststeht, daß die Kellnerin allein wohl im Stande ist, ihre Aufgabe in vollkommen befriedigender Weise zu lösen.

Ihr Thoren werdet in Eurem Unverstande vielleicht sogar noch weiter gehen wollen, ohne zu bedenken, daß Ihr dem Hauptling der Berliner Antifemiten schweren Kummer bereitet. Ja, Ihr waret noch im Pfuhl der Verblendung, denn ihr könnt heute noch nicht einmal ein angenehmes Gefühl unterdrücken, wenn sich eine hübsche, sitzame Kellnerin so recht herzig nach Eurem Befinden erkundigt! Wie lächerlich läme es Euch vor, wenn ein Kellner mit einem kranken „Bonny“ und einer kofletten

amerikas mit noch unkontrollierteren Namen scheinen ihre...
Unstreitig wird man den diesmaligen Hundstagsfindungen...
Die Kindermärchen-Geschichten früherer Jahre haben...
Münchhausen'schen höheren Stils Maß machen müssen. Namentlich...
wird das Gebiet der Politik von den Hundstags-Enten...
glücklichen der Journalistik stark kultiviert. Admiral Stofch als...
Umsturzminister, Dr. Verrot als Schnittwarenhandeler, Dynami-
entantente u. s. w., u. s. w. Das hört sich denn doch ganz...
anders an, als die sonst üblichen natur- und völkerwissenschaftlichen...
Wunder der Hundstage. Merkwürdig ist hierbei die...
Erklärung, daß einzelne gewisse Blätter die wertvollsten...
Hundstagsgeschichten mit rührender Vertrauensseligkeit aufnehmen...
während sie thatsächlich bemerkenswerthen Ereignissen den größten...
Skeptizismus entgegensetzen, namentlich, wenn diese Ereignisse ihren...
Wünschen und Neigungen nicht gerade in den Kram passen. Im...
Uebrigen ist die journalistische Stoffnoth heuer gar so schlimm...
nicht, daß die Zeitungen nöthig hätten, ihre Spalten mit politischen...
und unpolitischen Seeschwanzgeschichten zu füllen. Die kommende...
Wahlbewegung, die zwar nur langsam erst in Fluß kommt, aber doch...
ihre sichtbaren Schatten bereits in das Leben dieser Tage voraus...
wirft, bietet genug Anhaltspunkte für die journalistische...
Thätigkeit, so daß sie nicht erst auf allerhand Räuber-
geschichten zu sinnen braucht.

be. Die Vorarbeiten zum Bau der Kaiser Wilhelm-
straße haben nun auch am kleinen Jüdenhof mit der Abtragung...
des hügeligen Terrains begonnen. Seit gestern regnet sich...
zahlreiche geschäftige Hände auf dem Platze vorerst mit dem...
Aufbau von Holzbohlen, Fahrbahnen u. anfangend. Von dem...
Ueberfluß an Arbeitskräften, der heutzutage auf allen Gebieten...
des werththätigen Lebens herrscht, legt der solofale...
Andrang von sich anbietenden Arbeitern im Bureau der...
Baugesellschaft Kaiser Wilhelmstraße, das sich Neue...
Friedrichstraße 29 befindet, einen sprechenden Beweis ab. Ohne...
daß die Gesellschaft Gefuche von Arbeitern erlassen, kommen...
fortwährend Personen aller Stände um Beschäftigung bei...
derselben ein.

be. Ein drastisches Mittel wendete cand. theol. B. in...
der Neuen Friedrichstraße an, um sich seine pianowürdige...
Zimmer-Nachbarin, die ihn allmorgendlich in seinen Studien...
störte, vom Hofe zu schaffen. Als ihm eines Morgens das...
Lastergewühl des weiblichen Pianomanen gar zu arg wurde,
sozang er auf, zog sich ingrinnig an und ging auf die Straße.
Wo er die Töne einer Drehorgel erklingen hörte, da lenkte er...
seine Schritte hin und bald nachher sah man hinter ihm dann...
einen — zwei — drei — vier — fünf biedere Veierlastenmänner...
mit ihren Instrumenten auf dem Rücken die Stiegen zur...
Wohnung des Herrn Kandidaten emporklimmen. Oben angelangt...
wurden die fünf Drehorgelspieler der Reihe nach dicht an die...
Wand zum Zimmer der Nachbarin postirt und sobald von dort...
her sich nur ein Lastenanstich vernehmen ließ, liefen alle...
fünf Veierlasten zu gleicher Zeit ihre schauerlichen Weisen...
erlösen. Es war ein wahres Höllenkonzert, aber es half. Am...
Tages zog Fräulein K. aus und der Herr Kandidat konnte...
wieder ungestört seinen Studien obliegen. Was that es, daß...
er hinterher ein Strafmandat wegen groben Unfugs über fünf...
Mark bekam, das schien ihm im Verhältnis zu der eroberten...
Erleichterung ein sehr geringer Preis zu sein.

N. In Betreff des mittelalterlichen Skulpturenfundes...
aus dem ehemaligen Grundstück des früheren Kaufmanns...
Wintergartens zuletzt Salon Variété an der Königsbrücke, von dem...
bereits in den Zeitungen berichtet worden, wird uns von...
Seiten der Direktion des Märkischen Provinzial-Museums das...
Nachfolgende mitgetheilt: Die noch zum Theil gut erhaltenen...
Figuren sind in der That von Sandstein, allem Anschein nach...
aber aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der...
Standpunkt derselben ist augenblicklich nicht mehr festzustellen,
es ist möglich, daß sie, bevor die Kolonnaden errichtet waren,
Mauerwerk in dortiger Gegend dekoriert haben. Die vorliegenden...
Ansichten und Karten geben darüber leider keine Aufklärung. Die...
Annahme, daß die Figuren bei der Anlage der Festungswerke...
unter dem großen Auswurf verwendet worden, ist wohl kaum...
zu motiviren. Der Besitzer des Salon Variété, Herr Kaufmann,
der augenblicklich den erwähnten Neubau dort ausführen...
läßt, hat die Figuren dem Märkischen Museum geschenkt, und...
sind dieselben bereits heute nach demselben abgeführt worden.

N. Selbstmordversuch. In selbstmörderischer Absicht...
stürzte sich gestern Nachmittag ein ca. 30-jähriger, ärmlich...
gekleideter Mann von der Rolke-Brücke in die Spree. Zufällig...
dort anwesende Schiffer hatten das Gebahren des Mannes...
mit angeheben und gelang es ihnen so den Lebensüberdrüssigen...
noch lebend an's Ufer zu schaffen und nach der Königl. Charité...
zu überführen. Hier gab derselbe an, der augenblicklich...
obdachlose 30-jährige Arbeiter August Sill zu sein und zu dem...
Selbstmorde durch Nahrungsmangel getrieben zu sein.

be. Aufsehen erregt in den betreffenden Kreisen die Art...
und Weise, wie ein Restaurateur in der Kottbuser Vorstadt...
sich seinen zahlreichen Verbindlichkeiten entzog. Vorgefunden...
bis in die Nacht hinein war das Geschäft noch in schwinde-
lichem Gange und kein Mensch ahnte, wie es mit dem Wirth...
sich...

weißen Schürze dasselbe thäte! Ihr spürt fast nichts, wenn Ihr...
Gute Beche desahlt; Emmy — alle Kellnerinnen heißen...
mindestens Emmy — Emmy also lächelt Euch das Geld förmlich...
zum Vortemonnaie hinaus. Ja, Ihr Kopenhagener denkt...
gewiß, bei Bedienung von zarter Hand hat man zugleich Wein...
und Wein und man braucht sich nur etwas dazu zu sagen,
um aufzuhören, ein Narr zu sein oder aber, wie das Manchem...
manchmal passiert, erst recht einer zu werden. —

Nun der 5. September wird die Kopenhagener wohl auf...
den richtigen Weg zurückzuführen, Herr Stöder wird es nicht...
unterlassen, sein Licht leuchten zu lassen, und bald werden wir...
befreuten Bettler in dem Saale von Livoli oder der Tonhalle...
vernehmen, welche solofale Erfolge der Reformator des neun-
zehnten Jahrhunderts in unserem nördlichen Nachbarreiche...
erungen hat, um wie viel Mitglieder seine getreue Schaafherde...
wieder vermehrt worden ist. —

Schwindeleien in großen Städten.

Aus „Chamber's Journal.“

Zu den mehr oder weniger sinnreichen Erfindungen, mit...
denen in großen Städten, insbesondere in London, unter-
nehmende und gewissenlose Leute die Arglosen oder Noth-
leidenden um ihr Geld zu bringen wissen, gehören unter...
Anderen die schwindelhaften Anleihegesellschaften. Ein...
großes messingenes Schild an der Thür benachrichtigt die...
Hilfesuchenden, daß ihnen ein langer Kredit bewilligt wird,
und daß sie menschenfreundlichen und uneigennütigen...
Beistand finden werden. Der in Verlegenheit befindliche...
Handelsmann, oder der junge, mit Schwierigkeiten kämpfende...
Gelehrte, der seinen Freunden die Noth verbergen möchte, in...
der er steckt, glaubt, wie er die Aufschrift liest, er sei vor...
der rechten Schmiede und bittet schriftlich um Angabe der...
näheren Bedingungen. Als Erwiderung geht ihm ein...
Schreiben zu, das verschiedene Fragen enthält, die er...
beantworten muß, und in dem gleichzeitig die Forderung...
eines im Voraus zu zahlenden Honorars ausgesprochen...
wird, das zwischen einer halben und zwei Guineen...
schwankt. Wird dann eine Anleihe gewährt, so werden...
hohe Zinsen berechnet und die Zinsen des ersten...
Jahres von der geliehenen Summe abgezogen. Der...
Borger muß sein Haus, seine Möbel, sein Handelsinventar...
verpfänden. Dieses belegt die Gesellschaft mit...
Beschlagnahme, wenn...

obwohl man bereits seit einiger Zeit gemunkelt, daß es...
mit ihm nicht ganz so stehe, wie es sei sollte. Gestern...
morgen nun wollte einer der Hauptgläubiger desselben, ihn...
an seine Verpflichtungen erinnern, aber er fand in dem...
Lokale weder den Schuldner vor, noch irgend welche...
Utenfilien, nur ein paar leere Bierflaschen erinnerten...
noch an die ehemalige Bestimmung des Lokals.

N. In Betreff des bedauerlichen dreifachen...
Verzinsungsalles auf dem Grundstück Koloniestr. 94, dem...
bekanntlich der 10-jährige Sohn einer dort wohnenden...
unverehelichten Frau Schiller zum Opfer gefallen, haben die...
eingeleiteten amtlichen Ermittlungen Nachfolgendes...
ergeben: Der auf dem genannten Grundstück...
wohnende Lumpensammler Nidel hat am Tage vorher in...
der Bonbonfabrik von Maria Benno von Donath, Fried-
richstr. an der Stadtbahn, Papierabfälle gekauft, unter...
welchen die Kinder die verhängnisvolle Dötte gefunden...
hatten. Vorläufig ist es noch nicht aufgeklärt, wie diese...
Dötte mit Nauegitt zwischen die Papierabfälle gerathen...
und dürfte in dieser Angelegenheit die Untersuchung...
eingeleitet werden. Die beiden andern noch in der...
Charité befindlichen Kinder befinden sich in einem...
nahezu hoffnungslosen Zustande.

Gerichts-Zeitung.

Eine Anklage wegen Meuterei und schwerer Körper-
verletzung führte gestern drei Detinirte aus dem...
Straußberger Korrekthaus, und zwar den Barbier Karl W. Ahm-
acher, den Buchbinder G. W. Dohy und den Möbelpolierer...
Herrn A. G. Miersch vor die Ferienstrafkammer am...
Landgericht II. Die drei Angeklagten, schon vielfach wegen...
Bettels und Landstreichens mit Korrekthaus und wegen...
anderer Vergehen mit Gefängnis vorbestraft, stellen...
wahre Typen fittlicher und geistiger Verkommenheit...
dar, nur Ahmann, der auch als Wortführer der...
anderen Beiden auftritt, zeigt einige Spuren von...
Bildung. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie sich...
auf die Anklage auslassen wollen, erwidert Ahmann: „Nein...
wir verlangen eine Voruntersuchung.“ — Präsident: „Sie...
haben diesen Antrag schon früher gestellt, derselbe ist...
aber abgelehnt worden, weil die Sache hinlänglich...
aufgeklärt schien.“ — Angeklagte: „Wir müssen...
aber darauf bestehen, da wir sehr viele und...
schwere Beschwerden gegen die Verwaltung vor-
zubringen haben, die wir nur auf diesem Wege...
anbringen können, da auf dem gewöhnlichen...
Beschwerdewege die Beschwerden schon an der...
ersten Instanz hängen bleiben. Zum Mindesten...
verlangen wir Vertagung der Sache bis nach...
unserer kurz bevorstehenden Entlassung, denn...
wenn wir hier in Gegenwart der Straußberger...
Beamten unsere Beschwerden vorbringen, dann...
werden wir gefesselt und in Löcher geworfen...
in denen kein Thier existiren kann! — Präsident: „Von...
einer Vertagung kann keine Rede sein. Wenn Sie...
sich über die Anklage nicht auslassen wollen, werden...
wir die Zeugen vernemen!“ — Die Zeugenvernehmung...
ergiebt folgenden Thatbestand: Am 13. Mai d. J. wollte...
ein Detinirter aus der Anstalt entfliehen, wurde...
aber von einem anderen Detinirten, Namens...
Möder, daran verhindert. Am nächsten Morgen...
gerade zu der Zeit, als der allgemeine...
Spaziergang beginnen sollte, sah ein...
Aufseher, daß die drei Angeklagten über den...
Möder herfielen und mit zwei Fuß langen...
und zollstarken Eisenstangen fürchterlich...
auf ihn einhieben. Ehe der Beamte hinzu...
kommen konnte, war der Ueberfallene zu...
Boden geschlagen und die drei...
Attentäter hatten sich mit ihren...
Waffen in der Hand auf dem großen...
Hofe aufgestellt, von wo sie sich nicht...
wegführen ließen, vielmehr verlangten, daß...
der Direktor zu ihnen auf den Hof kommen...
sollte, wie von den Beamten angenommen...
wurde, zu dem Zweck, mit Hilfe der auf dem...
Hofe spazierenden gehenden Gefangenen...
über Direktor und Aufseher herzufallen. Der...
Direktor kam, aber mit ihm eine...
Militärpatrouille von der Anstaltswache. Jetzt...
erst, nachdem ihm ein Soldat mit den Worten: „Hund...
ich steche dich todt!“ das Bajonnet auf die...
Brust gesetzt hatte. Vor der...
Abführung zog Ahmann noch ein...
Stück Brot aus der Tasche, zerbröckelte es...
und warf es dem Direktor vor die Füße, angeblich...
weil es ungenießbar sei. Der Direktor...
Salchert schloß seine Aussage mit den Worten: „Ich...
benutze die Gelegenheit, meine Ansicht...
dohin auszusprechen, daß für solche...
Leute die Prügelstrafe wohl am...
Platze wäre. (1) Bei mir sollen sie...
arbeiten, das geht ihnen aber nicht, darum...
wollen sie lieber ins Juchthaus. Vielleicht...
kann ihnen der Gerichtshof diesen Wunsch...
erfüllen!“ In ihrer Verteidigung...
aufgefordert, ergriff Ahmann wieder für die...
Anderen das Wort: „Wir wollen uns...
nicht verteidigen. Was wir zu sagen haben...
können wir erst sagen, wenn wir aus...
Straußberg entlassen sind. Nur das eine...
will ich anführen: Die...
Behandlung ist dort so, daß die...
Leute geradezu zum Verbrechen...
getrieben werden. Alle Uebergriffe der...
Beamten werden...
todtgeschwiegen. Im vorigen Jahre hat...
ein...
Beamter einen Detinirten auf dem...
Hofe mit seinem Säbel den Arm...
entzwei geschlagen, die...
Sache wurde unterdrückt; vor drei...
Wochen hat man beim...
Abbruch einer Treppe, nur einen...
Fuß mit Erde bedeckt, ein...
Skelett gefunden, ohne daß man...
untersucht hat, wie...
dasselbe dahin gekommen ist.“ Das...
Urtheil...

das Geringste an dem Pfund Fleisch fehlt, das sie sich...
ausbedingen.

Die Scheinauktionen sind eine andere Form des...
Betruges. Ein an der Thür stehender...
Vogel label die Vorübergehenden ein, hereinzutreten, da der...
Verkauf „eben anfangen“. Tritt er ein, so...
findet er eine Anzahl Mitverschwo-
rener, von dem Geislichen in...
schädigem, schwarzem Anzug bis zur...
Krause mit ihrem Korb am Arm, die...
lebhaft zu bieten scheinen. Ist er nicht...
vorsichtig, so bietet er mit und ist...
sicher, ehe er weggeht, ein altes...
Sopha, ein paar wackelige...
Stühle oder ein unechtes...
Lafservoive zum doppelten...
Werth erstanden zu haben.

Die List, mit der pensionierte Militär- oder...
Matineoffiziere umgarnet werden, wird...
folgendermaßen eingeleitet. Der...
Schwindler sendet ihm einen Brief, der...
ihn an gemeinschaftliche Dienste vor...
Jahren in einem Armeekorps oder an...
Bord eines Kriegsschiffes erinnert. Er...
wünscht sich jene glücklichen Tage...
zurück und läßt einen...
Wink darüber fallen, daß seine...
weillichen Angelegenheiten sich...
seit jener Zeit verschlechtert haben. Er...
hat Bürgschaft für einen...
Freund geleistet, der den...
Wechsel nicht eingelöst hat, so...
daß der...
Schreiber ihn selbst hat bezahlen...
müssen. Die letzte...
Karte ist bald fällig und es...
fehlt ihm daran noch acht oder...
zehn Pfund. Darf er sich die...
Freiheit nehmen, um in...
Anbetracht des früheren...
vertrauten Verhältnisses die...
Bitte um eine...
Anleihe auszusprechen, die ihm...
über die Schwierigkeit hinwegzeln...
würde? Diese Art...
Schwindler besitzen meist einige...
Bildung und haben von...
schwaghafte Theersaden die...
Kenntnisse eingeholt, auf...
denen sie...
füßen.

Ein sinnreicher Betrug wurde...
neulich in London verübt. Ein...
großer, wohlgekleideter Mann, scheinbar...
ein...
Geldhändler, der von seinem...
Geschäft nach Hause geht, spricht...
auf der Straße mit einem Mann in...
Arbeitskleidern, der einen...
Korb und etwas Handwerkzeug...
trägt. Daraus redet der...
Geldhändler einen wohlgekleideten...
Vorübergehenden an und...
theilt ihm des Handwerkers...
Geschichte von dem Mangel an...
Beschäftigung und seiner...
hänsslichen Noth mit. Er...
setzt hinzu, er habe sich von...
der Wahrheit des...
Erzählten überzeugt und sei...
entschlossen, ihm eine...
Kleinigkeit zu geben. Wäre...
der Herr wohl geneigt, eine...
Summe...
beizusteuern, um da unermüdeten...
Noth abzuhelfen? Das...
schätzbare...
Weisen des...
Bürgers hat oft Erfolg, wo...
eine...
gewöhnliche...
Bitte...
müßigen würde, und der...
Angeredete giebt meist etwas. Ein...
Herr, der in dieser...
Weise Geld los geworden war, sah...
später beide...
Schwindler aus einer...
Destilla-

des Gerichtshofes lautete auf...
Freisprechung von der...
Anklage der Meuterei, weil diese...
nicht genug erwiesen...
scheine, wegen der Körperverletzung...
auf je zwei Jahre Gefängnis...
und wegen der...
Wahrgabe, daß die...
Angeklagten zunächst nach...
Straußberg zurückgeführt...
werden, um dort den...
Rest ihrer...
Korrekthaus zu...
verbringen; erst...
dann sollen sie in...
Untersuchungs-
Korrekthaus...
genommen werden. (Müssen...
denn die...
Straßung im...
Juchthaus...
weniger...
arbeiten als in dem...
Straußberger...
Korrekthaus...
aufbau...
D. N.)

Vermischtes.

Zur Charakteristik des...
Innungswesens der „guten...
Zeit“ ist eine...
kleine...
Auslese aus den...
Satzungen der...
Schmied- und...
Lohgerber-
Gesellschaft zu...
Lübben vom...
Jahre 1683 von...
Interesse. Da...
heißt es in § 4: „Sollen die...
Schuhnechte...
alle 4 Wochen...
von Montag...
Mittag 12 Uhr...
auf der...
Herberge...
zusammenkommen...
und 1 Groschen...
auslegen, wer...
nicht...
verfügt, der...
gibt es...
gedoppelt.“ § 5: „So...
oft die...
Schuhnechte...
auflegen...
und der...
(Herbergs-)...
Vater...
solcher...
offenen...
Bierstanz...
hat, sollen...
sie bei ihm...
zu trinken...
verbunden...
sein, wer...
nicht, soll...
einen...
Groschen...
zu...
Beche...
erlegen.“ § 6: „Ein...
Schuhnecht...
des...
Sonntags...
ausgehelt, soll...
er...
führer...
vorher auf...
die...
Herberge...
gehen.“ § 8: „So...
einer...
den...
anderen...
einen...
Schelm...
schelten...
und mit...
Injurien...
ihn...
antastet...
sollte, soll...
in...
einen...
Gulden...
Straffe...
verfallen.“ § 10: „So...
sich...
be...
gebe, daß...
ein...
Schuhnecht...
bei...
einem...
unzünftigen...
Meister...
oder...
vor...
sich...
selbst...
auf...
dem...
Lande...
arbeiten...
würde, der...
soll...
den...
Meister...
2 Thaler...
und...
den...
Schuhnechten...
1 Thaler...
Straffe...
geben.“ § 11: „Sollen...
die...
Schuhnechte...
jährlich...
auf...
Johannis...
und...
Weihnachten...
ihre...
freie...
Wanderzeit...
halten, daneben...
auch...
ein...
Viertel...
auf...
der...
Herberge...
zu...
trinken...
befugt, die...
Mitge-
fellen...
aber...
sollen...
von...
der...
halben...
Beche...
frei...
sein. Sollte...
einer...
oder...
der...
Anderen...
vor...
diesen...
Quartalen...
wandern, so...
soll...
der...
Meister...
ihm...
ein...
Thaler...
einbehalten.“ § 12: „Wann...
die...
Schuhnechte...
ihre...
gewisse...
Beche...
halten...
und...
zu...
solcher...
Zeit...
einer...
unnützlich...
Bier...
vergeußt, so...
nun...
solches...
nicht...
mit...
der...
Hand...
zu...
bedecken, der...
soll...
2 Groschen...
Straffe...
geben.“ § 13: „So...
einer...
ohne...
Beche...
mußt...
der...
Mitge-
fellen...
Bier...
über...
den...
Kesseln...
tragen...
wollen, soll...
in...
die...
Lade...
6 Groschen...
geben.“ § 15: „Auf...
Festtagen...
sollen...
sie...
die...
Herberge...
ändern...
und...
das...
Schild...
fortbringen...
und...
soll...
beim...
Bechen...
keiner...
fehlen...
bei...
1 Gulden...
Straffe...
geben.“ § 16: „Wenn...
einer...
bei...
dem...
Auflegen...
stehend...
trinken...
oder...
der...
Kass...
nachlaufen...
würde, der...
soll...
1 Groschen...
Straffe...
erlegen.“ § 17: „Sollte...
einer...
bei...
öffentlicher...
Lade...
ein...
Meister...
oder...
Degen...
entblößen...
sich...
unterstehen, soll...
6 Groschen...
Straffe...
geben.“ § 18: „Die...
Mitge-
fellen...
sollen...
auch...
bei...
den...
Quartalen...
die...
Bechen...
von...
den...
Schuhnechten...
ihre...
Degen...
und...
Meister...
abzufordern...
verbunden...
sein...
und...
solche...
in...
ihre...
Wahrung...
nehmen, bei...
6 Groschen...
Straffe...
geben.“ § 28: „Wenn...
einer...
bei...
öffentlicher...
Lade...
sein...
Aufgelegtes...
abgelegt...
in...
den...
Gieß...
greift, soll...
zur...
Straffe...
noch...
einmal...
so...
viel...
erlegen.“ § 30: „Wenn...
ein...
Mitge-
felle...
einem...
Schuhnecht...
im...
Namen...
der...
Brüder-
schaft...
etwas...
befiehlt...
und...
derselbe...
sich...
daran...
weigert, so...
soll...
er...
3 Groschen...
Straffe...
geben.“ § 32: „Wenn...
die...
Brüder-
schaft...
sehet, so...
sollen...
die...
Mitge-
fellen...
die...
ersten...
und...
legten...
sein.“ § 33: „Hat...
ein...
Lehr-
junge...
seine...
Lehr-
jahre...
abge-
standen, so...
soll...
er...
der...
Brüder-
schaft...
einen...
silbernen...
Schlüssel...
oder...
ein...
zinnernes...
Kännchen...
zu...
entrichten...
verbunden...
sein.“ (Dabei...
die...
silbernen...
Schaufel...
an...
den...
Gewerks-
Willkommen-
Polken...
bestimmt, daß...
diese...
Artikel...
an...
jedem...
Quartalstage...
vom...
Mitge-
fellen...
der...
Brüder-
schaft...
deutlich...
vorgelesen...
werden...
sollen. Jedenfalls...
sind...
sich...
Meister...
und...
Mitge-
fellen...
bei...
diesen...
Stimmungen...
nicht...
schlecht, die...
lebhaft...
an...
die...
Gedächtnis...
in...
den...
wissen...
studentischen...
Kreisen...
erinnern. —

Ein guter Gedanke kommt nie zu spät. Er trat...
entbrannt und mit...
wüthigem...
Schritt...
in...
die...
Office...
des...
Bau-
amts...
ein, der...
biedere...
Farmer...
Berry...
Brown: „Mit...
meiner...
Lizenz...
kann...
ich...
nicht...
mehr...
zusammen...
leben. Sie...
müssen...
sich...
von...
mir...
schieden. Sie...
kann...
meinetwegen...
auch...
die...
Kass...
mitnehmen.“ — „Ja, aber...
welchen...
Grund...
geben...
Sie...
für...
die...
Scheidungs-
klage...
an?“ fragte...
der...
Anwalt. — „Schon...
Sie, meine...
Lizenz...
ist...
sonst...
ein...
ganz...
braves...
Weibsbild, aber...
es...
ist...
unaussprechlich...
furchtbar. Jeden...
Abend, wenn...
wir...
zu...
Bett...
gehen, verlangt...
sie, daß...
ich...
unter...
s...
Bett...
gucken...
soll, um...
zu...
sehen, daß...
mein...
Mann...
darunter...
liegt. Und...
dies...
alles...
Nachdenken...
will...
ich...
nicht...
mehr...
thun. Wir...
haben...
deshalb...
viel...
Streit...
gehabt...
und...
da...
sie...
trotzdem...
mich...
jeden...
Abend...
dort...
daß...
ich...
unter...
s...
Bett...
sehe, so...
kann...
ich...
zum...
Kulst...
gehen, und...
will...
mich...
schieden...
lassen.“ — „Das...
ist...
kein...
Grund...
zur...
Scheidung.“ — „Das...
ist...
kein...
Grund.“ — „Nein.“ — „Wohl...
dann...
mach...
ich...
es...
so. Ich...
nehme...
sodort...
die...
Sache...
und...
alle...
vier...
Beine...
des...
Bettes...
ab, dann...
kann...
ja...
Niemand...
darunter...
liegen...
und...
der...
Streit...
hört...
von...
selbst...
auf. Wie...
einem...
doch...
guten...
Gedanken...
oft...
erst...
so...
spät...
kommen!“

Bamberg. Ein wahrhaftes...
Bekanntes...
Paradies...
muß...
Bamberg...
sein. Dort...
befinden...
sich...
die...
Redakteure...
resp. Verleger...
sämtlicher...
Lokalblätter...
in...
Anlagezustand.

tion herauskommen. Sie verschwanden sofort, als sie...
ansichtig wurden.

Ein geschickter Streich kam kürzlich an's...
Tageslicht. Den Beweis...
liefert, wie...
genau...
der...
Schwindler...
Diesen...
kennt, auf...
die...
er...
abgesehen. Ein...
Mann, der...
wie...
der...
eines...
Gentleman...
ausfah, ging...
zu...
verschiedenen...
Kaufleuten...
einem...
feinen...
Biertel...
der...
Hauptstadt...
und...
forderte...
sie...
auf, zu...
einem...
bestimmten...
Hause...
zu...
kommen, wo...
Bestellungen...
verschiedener...
Waaren...
gemacht...
werden...
sollten. Zugleich...
ließ...
er...
einen...
Wink...
darüber...
fallen, daß...
ein...
kleines...
Douceur...
ihm...
selbst...
nicht...
unwillkommen...
wäre...
und...
bei...
ferneren...
Worten...
den...
Kaufmann...
wieder...
zu...
gut...
kommen...
würde. Eine...
Anzahl...
von...
Fällen...
wurden...
keine...
Tringelder...
verabreicht. Als...
aber...
die...
Kadenz...
besitzer...
in...
dem...
bezeichneten...
Hause...
meldeten, fanden...
sie, daß...
ihre...
Dienste...
nicht...
begehrt...
wurden...
und...
daß...
das...
verausgabte...
Geld...
in...
die...
Tasche...
von...
Schwindler...
gefallen...
war.

Der...
gespielte...
Betrug...
hat...
oft...
auch...
seine...
komische...
Seiten. Folgende...
Geschichte...
beweist, daß...
unser...
Dankeverzeihen...
uns...
auf...
allen...
Gebieten, so...
auch...
in...
ihren...
Schwindeleien...
den...
Weg...
ablaufen. Ein...
Betrüger...
in...
großem...
modischen...
Ueberzieher...
unermüdetlicher...
Reise...
tritt...
ziemlich...
spät...
in...
der...
Nacht...
ein...
Gasthaus...
in...
Chicago. Er...
sagt, er...
sei...
eben...
erst...
angekommen...
und...
wolle...
früh...
am...
nächsten...
Morgen...
nach...
New-York...
weiterreisen. Anderen...
Tages...
sieht...
er...
noch...
in...
der...
Morgensonne...
die...
Blode. Der...
Kellner...
findet...
ihn...
in...
seiner...
Aufregung. Der...
Gast...
behaup-
tet, in...
der...
Nacht...
sei...
in...
seinem...
Zimmer...
eingedrungen...
und...
habe...
ihm...
sein...
einziges...
Geld...
entführt, geflohen. Der...
Wirth...
wird...
gerufen, der...
Gast...
auf...
den...
Fußboden...
und...
sitzt...
unheilige...
Worte...
aus. Was...
dem...
Wirth...
übrig, der...
sein...
Haus...
in...
keinen...
bösen...
Auftrag...
kommen...
lassen; er...
wie...
ein...
Duzend...
geläuscherter...
Hotelbesitzer...
nach...
ihm, schafft...
ihm...
ein...
Paar...
neue...
Dosen, er...
erst...
er...
ihm...
die...
vermisste...
Geldsumme, läuft...
ein...
Billet...
nach...
einem...
benannten...
Orte, bittet...
um...
Entschuldigung...
und...
lehnt...
Bewerbung...
ab. Bald...
hatte...
der...
glückliche...
Erfinder...
seiner...
Plan...
eine...
genügende...
Anzahl...
Dollars, viele...
Paar...
Dosen...
von...
Eisenbahn-
billetts...
nach...
allen...
Richtungen. Ein...
Wirth...
sah...
den...
dem...
Geheimnis...
von...
einem...
Geschäfts-
freund...
vertrauen...
den...
erklärte...
zornig, sein...
Gast...
hätte...
keine...
Dosen...
mitgebracht...
und...
bedrückte...
seine...
unteren...
Extremitäten...
mit...
Theer...
und...
Federn...
auf...
den...
Fuß...
wurde...
er...
warf...
ihn...
in...
dem...
Zustand...
zum...
Hause...
hinaus.